Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 15. August 1923. No. 33.

—Br. Neufelds vorläufige Adresse in Californien wird wie folgt sein:
Herman H. Neufeld, Menn. Rundschau, Shafter, Calif.
Voraussichtlich wird er in der zweiten Woche im August die Reise dorthin antreten. Die Reise hatte sich etwas verzögert, da Verschiedenes in Kansas erst zu regeln war, ehe der Bruder weiter fahren konnte. Wir wünschen des Herrn Schutz auf der Reise und Seinen Segen in der Arbeit in Californien.

* * *

— Wie aus den Korrespondenzen in voriger Nummer und auch in dieser Nummer zu ersehen ist, sind schon ein gut Teil der Geschwister aus Rußland in Canada angekommen. Möge der Herr ihren Eingang segnen und mögen die Geschwister in Canada ihnen das Vertrauen und Wohlwollen entgegenbringen, das sie so nötig haben, damit sie sich in die neuen Verhältnisse hier einleben und nach und nach ihr eigenes Brot wieder essen können. Es wird für sie nicht leicht sein am Anfang und je mehr Liebe ihnen entgegengebracht wird, desto leichter werden sie sich in alles finden.

Ich möchte noch besonders auf den Brief von Br. B. Janz hinweisen, der in den Hilfswerk-Notizen in dieser Nummer ist, er hat uns viel zu sagen. Mögen wir das tun, was der Herr uns tun heißt, damit den Geschwistern immer mehr geholfen werden kann.

* * *

— In den letzten Nummern der Rundschau und auch in der heutigen Nummer sind Artikel von Schwester E. Rechler, Gnadenfrei, Schlesien, Deutschland. Wer sie gelesen hat, wird mit mir stimmen, daß der Herr der Schwester eine besondere Gabe verliehen hat, beides für Gesunde und Kranke zu schreiben. Die Artikel sind den folgenden Büchlein entnommen:
Das habt ihr Mir getan.
Trag Sonne ins Leben.
Licht im Dunkel.

Das erste Büchlein ist besonders für die Gesunden geschrieben, während die andern beiden und noch eins, „Ewigkeitssterne", das Gebete für jeden Morgen und Abend der Wochentage und für vor und nach der Operation und vor und nach dem hl. Abendmahl und außerdem eine Anzahl von zusammengestellten Schriftworten unter besonderen Ueberschriften enthält, besonders für Kranke und Leidende geschrieben sind.

Wer die Artikel gelesen hat und die unten angegebenen Bemerkungen, aus welchem Buch sie entnommen sind, der wird sehen, daß sie sehr gut für die Zwecke passen. Da Schwester Rechler ja, wie ich schon früher bemerkte, selber leidend ist, gelähmt, so ist sie besonders berufen, den Leidenden u. Kranken durch diese Büchlein zu dienen, doch hat sie in dem ersten Buche auch den Gesunden sehr viel zu sagen.

Die Büchlein haben in Deutschland schon viel Segen gestiftet und könnten ohne Zweifel auch hier, wenn sie verbreitet werden könnten. Leider sind alle Büchlein so ziemlich vergriffen und es sollten neuen Auflagen gedruckt werden. Da die Schwester aber keine Einnahmequellen hat, da sie wegen ihres Leidens nur schriftstellerisch tätig sein kann, ist es ihr absolut unmöglich, die Bücher wieder drucken zu lassen. Die Teuerung in Deutschland, die von Tag zu Tag in erschreckendem Maße zunimmt, schneidet ihr alle Möglichkeit dazu ab und versetzt sie außerdem in eine solche schwierige Lage, daß sie selber ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten kann. Könnten die Bücher neu gedruckt werden, so könnten sie auch weiter ausgehen und Gesunden und Kranken Licht und Trost und Stärkung bringen.

So wage ich mit einer Bitte vor die lieben Leser und Leserinnen zu kommen. Wenn das Nachdrucken der Büchlein durch freiwillige Gaben von Geschwistern hier gedeckt werden könnte, dann könnten sie sehr billig in Deutschland verteilt werden und könnten jetzt in der dunkelsten Zeit Deutschlands unberechenbaren Segen stiften, besonders unter den leidenden Kindern Gottes. Es wäre ein Missionswerk, das nicht ohne Frucht sein wird. Wieviel die Kosten sein würden, werde ich bald von der Schwester erfahren können, es wäre am besten, sie in Deutschland drucken zu lassen, denn mit unserm Geld kann man in Deutschland jetzt viel ausrichten.

Auch würde ich sehr froh sein, wenn ich hier und da der Schwester Rechler durch die Leser eine kleine Unterstützung in der Bestreitung ihres Lebensunterhaltes zusenden könnte. Wenn der Herr die Herzen willig machen kann, will ich gerne die Zusendung übernehmen.

Auch hat die Schwester kleine Wandsprüchlein mit schönen Sprüchen drucken lassen, die ich gerne für 10 c. das Stück an Besteller senden werde. Jetzt habe ich nur einige Proben an Hand, kommen aber Bestellungen, dann werde ich eine Anzahl schicken lassen. Es ist Hilfe in der großen Not und ein Missionswerk zugleich und nur deshalb wage ich diese Bitte zu bringen, der treue Herr wird es vergelten, was immer an der Schwester und durch sie getan werden kann.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Das Folgende ist ein Auszug aus einem Briefe von Br. A. J. Miller, der kürzlich in Scottdale eintraf:

„Ein Telegramm von Herrn Friesen, Sibirien, berichtet, daß die Hälfte der Mennoniten dort hungern. Es war uns nicht erlaubt, von Moskau aus Nahrungsmittel-Vorräte dahin zu senden. Wir hoffen, nächste Woche einen Mann nach den sibirischen Kolonien senden zu können, der die Verhältnisse untersuchen kann. Wenn das Bedürfnis so groß ist, wie die Berichte schließen lassen, werden wir den Regierungsorganisationen von unsern Vorräten im Moskau Lagerhaus verkaufen und den Erlös nach Sibirien senden, damit dort an Ort und Stelle Mehl dafür gekauft werden kann."

* * *

Folgende Bekanntmachung, die von der American Relief Administration kurz vor ihrem Zurücktreten von der Hilfsarbeit in Rußland ausgesandt wurde, gibt einige Informationen über die Organisationen, die noch in Rußland in der Hilfsarbeit tätig sind:

Moskau, Rußland, Juli. — Wenn diese Woche die letzten Arbeiter der American Relief Administration Rußland verlassen, dann lassen sie 6 elternlose amerikanische Organisationen zurück, die Arbeit weiter zu führen. Diese haben je eine besondere Vereinbarung mit der Soviet Regierung getroffen. Es sind: American Jewish Joint Distribution Committee, American

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Mennonite Relief, National Catholic Welfare Council, National Lutheran Council, Northern and Southern Baptist Conventions, Y. M. C. A. und Y. W. C. A.

Diese Organisationen mit Ausnahme des J. D. C. waren seit dem Beginn der Operationen vor zwei Jahren unter der Protektion der A. R. A. Das J. D. C. fing vor ungefähr einem Jahr die Arbeit für sich selbst an und konzentrierte seine Tätigkeit seit der Zeit in der Ukraina und in Weiß-Rußland. Obwohl das Werk dieser Organisation in einem Distrikt getan wurde, der eine große jüdische Bevölkerung hat, so wurde in der Verteilung der Hilfe kein Unterschied gemacht in Rasse, Religion oder Politik. Ihre weiteren Anstrengungen werden ein doppeltes Ziel haben: landwirtschaftlicher Wiederaufbau für die Bewohner und Kinder- und Erwachsenenspeisung in Waisenhäusern und Hospitälern. Dr. Boris Bogen ist der Vorsteher der russischen Mission des J. D. C.

Das National Catholic Welfare Council unter der Leitung von Dr. Edmund Walsh wird die allgemeine Hilfe in den größeren Städten fortsetzen durch Nahrungsmittel Pakete für die Armen und Arbeitslosen, nicht im Maße einer Nothilfe sondern mit dem Zweck, denen beizustehen, die durch die veränderten ökonomischen Verhältnisse um ihren Lebensunterhalt gebracht wurden.

Die American Mennonite Relief, die für die Bevölkerung der Farm-Regionen in Rußland große Dienste getan hat, wird ihre landwirtschaftliche Hilfe in dem Zentrum fortsetzen. Traktore und Farm-Maschinerie, die von den Mennoniten gestellt wurden, haben in der Bebauung der Weizen- und Roggenfelder von Ekate-

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Sonnenwege und Leidenswege.

1. Kor. 4, 9—13. Ich halte aber dafür, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind nackt und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte und arbeiten und wirken mit unsern eignen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir; wir sind stets wie ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute.

Wer mit Menschen in schweren Lebenslagen zu tun gehabt hat, hat ein Wort von den Lippen der Bedrängten wieder und wieder gehört: das Wort Warum? Immer kehrt es wieder. Wie ein Magnet zieht es an und läßt nicht los. Warum muß gerade *mir* das geschehen? Warum muß *ich* so schwere Wege gehen? Warum straft Gott gerade *mich*, bin *ich* denn vor anderen besonders sündig und schuldig? „Warum?" ist eine böse Sackgasse. Wer sich in sie hineinverirrt, findet so leicht nicht wieder den Ausweg. „Warum" bedeutet eines der schwersten Hindernisse im Leben. Nicht, daß man nicht nach den Ursachen forschen sollte, denen unsere Not entspringt. Da ist „Warum" keine Sackgasse, sondern ein offenes Tor zu neuen und besseren Wegen. Aber die meisten Warum-Frager wollen gar nicht den Grund ihres Leides wissen, sondern sind nur mit ihrem Wege unzufrieden, den sie gehen müssen. Sie fragen nicht demütig, sondern herausfordernd murrend und anklagend. Sie wollen Gott meistern und machen Ihm Vorwürfe. Wer so Warum? fragt, bekommt keine Antwort. *Gottes Wege haben kein Warum?* Es steht uns nicht zu, Ihn nach den Gründen Seines Tuns zu fragen und Ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Dabei wird noch so oft vergessen, daß in unendlich vielen Fällen nicht Gott die Ursache unseres Leides ist, sondern wir selbst. Die Anklage geht also an eine falsche Adresse. Wer aber mit aufrichtigem Sinn in der rechten Weise Warum? fragt, hört beschämt die Antwort, die Jeremia 2, 19 steht: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst."

Wenn Gott uns in Not und Dunkelheit führt, dann dürfen wir anders fragen. Nicht Warum?, sondern: *Herr, welchen Segen willst Du mir jetzt zuwenden? Seine Gedanken* sind ja nicht Gedanken des Leidens, sondern des Friedens. *Seine Wege sind immer rechte Wege*, so wenig auch oft zunächst ein Menschenauge es sieht und Menschenverstand es begreift. *Von Gott dürfen wir uns nur des Besten versehen.* Er ist der Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Deswegen schreibt auch Paulus: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Röm. 8, 28). Das ist die schwere Kunst, die wir lernen sollen überall die liebende Hand Gottes zu sehen, auch wenn sie züchtigt, und den Segen auch aus dem Leid herauszuschälen.

Aber Gottes Wege sind nicht immer Wege des Leides. Er führt auch sonnige und freundliche Pfade und tut uns so viel Gutes, „daß wir beim Drandenken beschämt dastehen, und unser Auge muß übergehen vor Lob und Dank". Hier Sonnenwege, dort Dornenwege. Beide sind nicht in unserer Hand. Gott öffnet sie und verschließt sie. Auf beiden wartet ein Segen auf uns. Auf beiden aber lauern auch Gefahren. Beide können und sollen uns vorwärtsbringen; beide aber können auch aufhalten und zu Falle bringen. Da gilt es aufmerken und auf den Herrn sehen. Er ist der feste Pol, den wir im Auge behalten müssen, wenn unser Fuß nicht straucheln oder irre gehen soll. Und die Bibel gibt uns Beispiele, denen wir folgen oder durch die wir uns warnen lassen sollen. Sie soll uns aber auch heute warnen und lehren.

Der Weg der korinthischen Gemeinde und der ihres Begründers, des großen ersten Heidenmissionars Paulus: Jener ein Sonnenweg, dieser ein Dornenweg. Wie sind sie ihn gegangen? Die Korinther in der Sonne, Paulus im Leide, ein Schauspiel für die ungläubige Welt, die Engel und die noch unentschiedenen Menschen.

Manche Ausleger halten die Worte unseres Textes, die der Apostel an die Korinther richtet, für bittere Ironie und beißenden Spott. Ich glaube, daß Paulus als ein guter Menschenkenner und kluger Erzieher beide Mittel wohl angewendet hat, wo es not tat; aber hier müssen wir, meine ich, seine Worte wirklich nehmen, ohne Nebenbedeutung. Es ging der Gemeinde in Korinth gut. Sie litt nicht Not, wenn auch nicht viel Vornehme oder Reiche ihr angehörten, sondern gewiß in der Hauptsache sogenannte kleine Leute Hafenarbeiter und auch wohl Sklaven. Ihre Bekehrung hatte ihnen äußerlich wohl manchen Vorteil gebracht. Sie hatten die Wahrheit des an Timotheus gerichteten Apostelwortes erfahren, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung dieses irdischen und des zukünftigen Lebens hat (1. Tim. 4, 8). Ihr Christentum hatte sie ehrlich, nüchtern und sparsam gemacht, sie waren zu etwas gekommen, wo Altersgenossen und Arbeitskameraden in der alten wirtschaftlichen Not weiterlebten. Dadurch waren sie gewiß in der Achtung der anderen gestiegen, und ihre Mitbürger hatten Vertrauen zu ihnen gewonnen. Sie saßen bequem an der Mahlzeit des Lebens und waren satt geworden. Nun ging es ih-

nen so, wie es den Satten so leicht geht: sie vergaßen, wie dem Hungrigen zumute ist. Ebenso, wie der Gesunde leicht vergißt, wie der Kranke fühlt und leidet. Sie nahmen als persönliches Verdienst, was nur Gottes Gnade war, die zu ihrer Arbeit gutes Gelingen und Seinen Segen gegeben hatte. Darum fragte Paulus sie auch mit berechtigtem Vorwurf: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?" Infolgedessen sahen sie auf Paulus und sein schweres, durch tiefes Leiden gehendes Leben wie mit Hochmut herab, und bei manchen vorlauten und unreifen jungen Christen kam die verkehrte Meinung auf, des Paulus Glaube und Christentum müsse brüchig sein, sonst müßte es ihm besser gehen, dafür seien sie selber ein Beweis. Die Korinther hatten ihr Christentum klug zum irdischen Vorwärtskommen benutzt, — sie waren kluge Kinder ihrer weltberühmten väterlichen Handelsstadt, und mit Paulus war äußerlich nicht Staat zu machen. Wie oft war er mit der Polizei zusammengeraten und hatte im Gefängnis gesessen, und seine Predigten waren keine klugen, philosophischen Kunststücke, wie sie die redegewandten und verstandesscharfen Korinther liebten: „Ihr seid klug, ihr seid stark, ihr seid herrlich (angesehen)."

Was Göthe in seinen Sprüchen in Reimen sagt: „Alles in der Welt läßt sich ertragen, Nur nicht eine Reihe von guten Tagen," — die korinthischen Christen sind ein Beweis dafür. Auch Sonnenwege bergen Gefahren. Da droht die Ueberhebung, da verlernt man so leicht das tiefe Mitgefühl, das eigentliche Mit-Leiden mit der Not des anderen. Da kommt die Ungeduld, die der Gesunde und Starke so leicht an der Krankheit und Schwäche des anderen ausläßt, der nicht so leicht mitkann und nicht so viel leistet. Sonnige Wege können den Glauben und die Liebe verdorren machen, wenn man vergißt, daß Gottes Freundlichkeit sie führt, und daß Jesus auch den Weg des Leidens gegangen ist.

Und nun der Dornenweg des Paulus. Ohne Uebertreibung gibt er ein kleines Bild seines Lebens. Was ihm Jesus bei seiner Berufung in Aussicht gestellt hatte, „ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um Meines Namens willen", das war in Erfüllung gegangen. Die Spuren, die er hinterließ, waren leuchtende Segensspuren, aber es waren auch blutige Spuren. Was er in dem falschen Uebereifer seiner jungen Jahre an den Christen getan hatte, fiel nun auf ihn zurück. Er hatte fremdes Blut vergossen und in viele Familien Leid und Not gebracht. Jetzt vertropfte auf den Wegen seiner Nachfolge Jesu sein eigenes Herzblut, jetzt litt er um Jesu willen Leid und Not. War das ausgleichende Gerechtigkeit Gottes? Oder lag es in dem Plane Gottes? Wer will es ergründen? Wenn er davon spricht, daß er Hunger u. Durst u. Mangel an Kleidung leidet und als ein Heimatloser von Ort zu Ort zieht, wenn er von seiner eigenen Hände Arbeit redet, mit der er für sich den Lebensunterhalt erwirbt, so ist das sein eigener freier Wille, der nicht von dem guten Recht Gebrauch macht, daß, wer das Evangelium verkündigt, sich auch vom Evangelium nähren darf. Aber es kennzeichnet seinen Charakter und sein Leben. Er klagt nicht darüber; aber gegenüber der satten Behaglichkeit und Ueberhebung der Korinther weist er — nicht ohne Stolz — darauf hin. Aber das war nicht das Schwerste. Er brachte den Menschen die beste Gabe, er setzte sein Leben für sie ein, er begegnete ihnen mit Liebe und Freundlichkeit, — und er erntete Undank, Schelten, Haß, Verfolgung, Mißhandlung, Steinigung, und war dem Tode oft nahe gewesen. Wie ein Fluch der Menschen war er, wie ein Sühnopfer, das für anderer Schuld unschuldig dargebracht wird.

Ja, er geht tiefe, dunkle Wege, und er geht sie, weil sein Meister sie ihn führt. Kein Wort des Murrens darüber kommt über seine Lippen. Er ist's zufrieden und wandert, obwohl sein äußerer Mensch darüber verdirbt, doch fröhlich und fest seinen Weg. Er rühmt sich auch nicht seiner Lasten. Aber er will auch nicht, daß man ihn deswegen von oben herab ansehe, und daß die, denen er ein Vater in Christo ist, sich über ihn hochmütig erheben.

Es steht uns nicht zu, uns unsere Wege auszusuchen. Wir haben zu gehen, wie wir geführt werden. Wir sollen dankbar sein, wenn des Herrn Weisheit uns freundliche, sonnige Pfade führt und nicht mürrisch verzagt und undankbar, wenn dieselbe weise Hand uns durch dunkle Täler und durch die Nacht von Leid und Not, eigener und fremder, führt und der Freuden immer weniger und die Atempausen immer seltener werden. Wir sind Diener und haben zu gehorchen; aber wir wissen, daß unser Herr uns lieb hat und nur unser Bestes will. Der Jünger ist nicht über den Meister. Wenn der Meister willig den Weg ging, den Er zu gehen hatte, dann wollen wir es Ihm nachtun. Das Wort, das Jesus Petrus sagt: „Als du jung warst, gürtetest du dich selber und gingest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst" (Joh. 21, 18), gilt auch uns. Wir haben die Aufgabe, zu gehen und auf Sonnenwegen und Dornenpfaden den Herrn zu verherrlichen.

Wozu aber braucht es mehr Kraft? Wo ist das größte Heldentum? Herr, hilf uns, daß wir jede Probe bestehen. Amen.

Seeger.

* * * * *

Von den großen Sprachen haben eigentlich nur die deutsche und die griechische ein Wort „schenken", die anderen gebrauchen dafür nur das Wort „geben."

* * * * *

In 770 Sprachen ist nach dem neuesten Bericht der Amerikanischen Bibelgesellschaft jetzt die Heilige Schrift erschienen.

In und bei dem Herrn ist ewiges, seliges Leben.

* * *

Ich lebe, und ihr sollt auch leben! (Joh. 14, 19.) Wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden auch wir offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. (Kol. 3, 4.) Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! (Hiob 19, 25.) Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. (Phil. 1, 21.)

O selig jede Seele, die von Herzen mit Paulus sprechen kann: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn!" Einen jeden, in dessen Herzen Jesus wohnt und sein Geist regiert, dessen größtes Verlangen dahin geht, ihm einzig, ewig, völlig anzugehören mit Seele und Leib, dem gibt der Herr hier schon ewiges Leben. Denn es heißt nicht: Wer den Sohn Gottes hat, wird das Leben haben, sondern, der hat das Leben, und: Wer an mich glaubt der hat das ewige Leben. (1. Joh. 5, 12; Joh. 6, 47.) Wer aus innerster Herzenserfahrung und fester Ueberzeugung sprechen kann: „Christus mußte sterben und auferstehen!" wird auch weiter sagen können: „folglich habe auch ich das Recht zum Leben." Ja, Christus wird auch unsern sterblichen Leib dereinst ähnlich machen seinem verklärten Leibe, und dieser Leib wird dann frei von jeglicher Schwachheit, Krankheit und Beschwerde. Wenn schon eine Pflanze so viel schöner ist als das betreffende Samenkorn, um wieviel mehr wird der Herr einst unsern neuen Leib herrlicher und prächtiger ziehen, daß er ihm ähnlich werde! Ja, wir werden ihm gleich sein! **Können wir** das alles au jetzt noch nicht fassen und begreifen, so laßt uns doch es kindlich glauben und uns dessen schon jetzt freuen und getrösten, wenn wir auch inne werden müssen, daß unser äußerlicher Mensch mehr und mehr verweset (2. Kor. 4, 16.) und abnimmt an Kraft und Frische. Der Herr helfe uns dazu, daß wir willig und voller Sehnsucht sind, immer mehr in sein heiliges Bild gestaltet zu werden, und daß er unsere Herzen, die er gewaschen hat mit seinem teuren Blute, auch immer heller machen könne durch seine heiligende Kraft. — Dann sind wir schon hier auf dieser armen Erde glückselige Kinder Gottes und über kurz oder lang auf ewig selig bei ihm, unserm Herrn und König, unserem Heilande Jesus Christus!

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!
Dir, Jesu, laß mich singen.
Mein ganzes Herz nur danach strebt
Mich selbst dir darzubringen.
Erhalt mir allezeit
Bis in die Ewigkeit
Die Zuversicht: Ob alles bebt,
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

E. Rechler.
(Aus „Licht im Dunkel").

* * *

Behüte dein Herz. Spr. 4, 23.

Die „Geliebten Gottes" oder „Gottesfreunde".

Von W. Wiswedel.

(Schluß.)

* * *

Drei Tage später erließ der Kardinal Albrecht an den Stiftshauptmann die Verfügung, er solle die gefangenen Wiedertäufer, „weil sie sich von ihrem Aberglauben nicht wollen abweisen lassen und halsstarrig darauf beharren, zum förderlichsten wohl verwahrt gegen Gröningen bringen, daselbst peinliches Gericht wider sie bestellen und halten und sie dann als verführerische Wiedertäufer peinlich anklagen und, so sie denselben ihren Irrtum bekennen, sie zum Tode verurteilen lassen. Er solle sie dann in einen Sack stecken und im Wasser ersäufen und wenn sie tot sind, durch den Scharfrichter außerhalb geweihter Erde bestatten lassen."

So geschah es auch. Die drei Gefangenen wurden nach Gröningen geschafft. Dadurch ging man großen Ungelegenheiten aus dem Wege, die seitens der Halberstädter Bürgerschaft aus diesem Prozeß entstehen konnten, denn die Täufer waren in Halberstadt als „gute, fromme Leute" bekannt. Ueber den Inhalt der Bekenntnisse, die man durch Anwendung der Marterinstrumente aus ihnen preßte, haben wir keine näheren Angaben. Doch eins steht fest: sie ließen sich von dem Standpunkt ihres Glaubens nicht abbringen. So wurde denn gemäß der kaiserlichen Konstitution von Speyer vom Jahre 1529 die Todesstrafe an ihnen vollstreckt, und sie wurden zu Gröningen in der Bode ertränkt.

Inzwischen waren in den Aemtern Sangerhausen und Frankenhausen Heinz Kraut, Peter Reuße und Georg Köhler für die Grundsätze der Täufer eifrig tätig gewesen. In Riestedt, bei dem Bauern Hans Hesse, fand Köhler freundliche Aufnahme. Die Reden, die er hier gleich am ersten Abend seines Weilens über Abendmahl und Taufe führte, gefielen dem Besitzer gar wohl, so daß sich am nächsten Abend auf seine Veranlassung zu Köhlers Predigt eine schöne Anzahl Zuhörer einfand, darunter auch ein Landsman Köhlers, der Futterschneider Georg Möller von Schönau bei Zwickau. Die Versammelten ermahnte Köhler, Buße zu tun und sich zu Gott zu kehren. Denn mit dem Herrgott in der Kirche sei es nichts. Das Sakrament in der Kirche sei nur ein brotener Herrgott. Gott selbst aber wohne im Himmel. Auch die Kindertaufe sei nichts nütze. Die Gevatterherrschaft sei eine menschliche Erfindung.

Aber auch die Hoffahrt strafte Köhler. So ermahnte er ein Zuhörerin, Christoph Thalakers Tochter, sie müsse den Schmuck und die Kopfbänder ablegen und ein neues Leben anfangen, denn jene seien eitel Dinge der Welt.

Die Worte des einfachen, aber von der Wahrheit seiner Sache durchglühten Mannes machten auf die Versammelten einen tiefen Eindruck. Alle meinten, es sei recht, was der Mann predige; sie wußten es nicht zu tadeln. Ja, Hans Hesse erklärte, er wolle auf diese Lehre sterben, und seine Frau äußerte, sie wolle hinfort keinen Menschen mehr Gevatter heißen noch zu Gevatter bitten, taufen lassen oder Gevatter stehen.

Auch Heinz Kraut hielt in Riestedt Versammlungen mit derselben Wirkung. Kaum hatten die beiden Sendboten Riestedt verlassen, da wurden auch schon acht Personen aus dem Orte verhaftet und nach Sangerhausen abgeführt. Hier wurden sie unter der Folter über ihre Zusammenkünfte verhört, nach drei Wochen aber wieder entlassen, offenbar, weil sie noch nicht wiedergetauft waren.

Hans Hesse aber und Christoph Thalakker, die sich der Verhaftung noch rechtzeitig durch die Flucht entzogen, hatten zwischen Riestedt und Emseloh ein Waldversteck aufgesucht. Der Schlupfwinkel hieß der Schraubenstein. Hier kamen die Brüder und Schwestern oft insgeheim zusammen. Hierher brachte man auch den Brüdern aus Riestedt die nötige Speise: Käse, Brot und Speck. Von hier aus begaben sie sich auch nach Halberstadt, um bei Knoblauch das Wort Gottes zu hören.

Am 2. September 1535 wurden in Riestedt die beiden Täufer Georg Möller und Georg Köhler von den Spähern des Herzogs Georg ergriffen und ins Gefängnis nach Sangerhausen abgeführt. Da sie bei ihrem Glauben beharrten, wurden sie auf Befehl des Herzogs Georg zusammen mit Margaretha, der Muhme der Bäckerin Petronella, die auch zu Sangerhausen gefangen saß, etwa Ende September 1535 enthauptet.

In den darauffolgenden Jahren wurde nun Mühlhausen ein Mittelpunkt des Täufertums. Ein gewisser Mattes predigte hier und taufte eine größere Anzahl Leute.

Auch auch im Harz selbst blieben die Brüder nicht untätig. Das Haupt der Täufer war hier eine Zeitlang der Büchsenmacher Jakob Storger von Koburg, der sich 1529 zu Wels in Oberösterreich durch den Täuferbischof Wolfgang Brandhuber hatte taufen lassen. Beim Spitzenberge, oberhalb Sorge, hatte er sich angesiedelt. Hierher kamen auch verschiedene Glaubensgenossen; glaubten sie doch, hier eine sichere Zufluchtsstätte gefunden zu haben. Doch es währte nicht lange, da wurden die Versammlungen ausgehoben und Storger des Braunschweiger Landes verwiesen. Er wandte sich nach einer sechswöchigen Predigt- und Taufreise nach Mühlhausen.

Da er aber auch in Mühlhausen nicht still saß, sondern ernste Bußpredigten hielt, wurde die Behörde bald auf ihn aufmerksam, und Mitte Oktober 1537 finden wir ihn und fast alle Mühlhausener Täufer im Gefängnis.

Der Rat von Mühlhausen wandte sich an Herzog Georg um Verhaltungsmaßregeln. Dieser ordnete an, daß stracks wider die Gefangenen mit der Schärfe und laut der deswegen von dem Kaiser und von ihm erlassenen Mandate zu verfahren sei. Selbst denjenigen, die widerrufen wollten, sei keine andere Gnade zu erweisen, außer daß man sie zur Beichte und Absolution durch die Geistlichkeit zulasse. Dann aber möchte man auch sie ohne alle Gnade gleich den anderen ersäufen. Denen aber, die schon einmal widerrufen hätten und dann doch wieder abgefallen wären, seien vorher erst noch die Hände abzuhauen.

In den Verhören blieben alle bis auf eine Person standfest. Alles Bemühen der Geistlichen, sie von ihren täuferischen Ansichten abzubringen, war vergeblich. Als ihnen darauf das kaiserliche Mandat von Speyer vorgelesen wurde, zeigten sie so wenig Furcht vor der dort angekündigten Todesstrafe, daß sie darüber lächelten.

So wurde dann am 8. November 1537 zunächst an zehn Täufern das Urteil vollzogen, indem man sie zwischen Mühlhausen u. dem Dorfe Ammern in die Unstrut warf und sie dann, als der Tod eingetreten war, wieder herauszog und an Ort und Stelle in der Erde begrub.

Auf dem Wege zur Richtstatt riefen sie fortwährend der ihnen folgenden Volksmenge zu: „Tut Buße, tut Buße, ihr verstockten Leute der großen Menge! Kehrt euch zu uns, denn das ist allein der rechte Weg! Folgt nicht den Taubenkrämern, denn sie verführen euch!"

Während die Exekution an ihnen vollzogen wurde, ließen die anwesenden obrigkeitlichen Personen in ihrer Blindheit das Lied singen: „Nun bitten wir den Heiligen Geist."

Diesen zehn Blutzeugen folgten am 17. Januar folgenden Jahres auch noch Hans Hentrock und Ottilia Rüdiger in den Tod, ebenfalls durch Ertränken im Wasser der Unstrut.

Auf die Frage, ob sie einem Geistlichen beichten wollten, erklärten sie, nur dem himmlischen Vater beichten zu wollen.

Auf dem Wege zur Richtstätte ermahnten auch diese beiden das Volk, Buße zu tun. „Seht, wie beständig wir sind!"

Am Richtort angekommen, wurde Hans Hentrock vom Wagen genommen. Hierauf sprang er mit beiden Füßen in die Höhe und sprach zu den Zuschauern: „Ihr, liebes Volk, ihr glaubt und wißt nicht, daß mein Herz so voller Freuden ist, darum, daß ich um des Herrn willen leiden soll!"

Zuletzt aber rief er noch, auf das Volk hinschauend: „Ei, welch ein schöner Haufe ist das! Daß nur eins darunter wäre, das auch selig würde und den Herrn erkannte!"

Auch Ottilia Rüdiger schwankte angesichts des Todes keinen Augenblick. Zum Scharfrichter gewendet, sagte sie: „Sollst du sie alle ersäufen und richten, so wirst du noch viel Geld an ihnen verdienen, denn du wirst auch noch unser Bruder werden."

Da begab sich ein junger, lediger Mann, der sichtlich von Mitleid ergriffen war, zu Ottilia ans Wasser und sagte dreimal zu ihr, wenn sie umkehre, wolle er sie zur Ehe nehmen. Ottilia aber ließ sich nicht beirren und würdigte ihn gar

keiner Antwort. Sie war treu bis in den Tod.

Um dieselbe Zeit, da diese beiden Blutzeugen Gott hoch priesen mit ihrem Tode, fand auch eine Täuferhinrichtung zu Brükken an der Helme statt.

Auf solche blutige Weise drängte man das Täufertum immermehr zurück. Trotzdem verschwindet es auch jetzt noch nicht aus dem nördlichen Thüringen und am Harz. 1544 und 1545 kommt es wieder zu Verhören von Täufern in Mühlhausen; doch widersetzt sich jetzt der Landgraf Philipp von Hessen entschieden ihrer Hinrichtung. Eine ganze Anzahl aber hatten ihre Zuflucht genommen nach Mähren, dem „gelobten Lande" der Taufgesinnten."

Kein wirklicher Kenner der Täuferbewegung wird diesen schlichten, einfältigen Leuten, die von der Welt mit ihrer Lust und ihrem Streit sich abkehrten und bereit waren, Gut und Blut für ihren Herrn und Meister zu opfern, seine Bewunderung versagen.

Sie sahen die Entartung der in Lehre und Wandel verderbten, ihrem Urbilde so ganz unähnlich gewordenen alten Kirche, erkannten auch klar, daß Luther mit seiner Reformation auf halbem Wege stehengeblieben war, und machten nun vollen Ernst damit, Gemeinden von Gläubigen nach apostolischem Muster zu bilden.

Ihre Einfachheit, ihr strenges Meiden der Völlerei und Trunksucht machte sie einer in jene Laster vielfach versunkenen Zeit ihren Mitmenschen zu leuchtenden, sie beschämenden Vorbildern. Ihr leidender Gehorsam, ihre Bereitwilligkeit, nach Kräften Steuern und Abgaben zu zahlen und dem obrigkeitlichen Gebot außer in Glaubensfragen vollen Gehorsam zu leisten, ist bewundernswert, wenn wir an die grausamen Verfolgungen denken, denen sie beständig ausgesetzt waren.

Wenn sie nun ihren Anschauungen gemäß es nicht für zulässig erkannten, obrigkeitliche Aemter zu verwalten, so heben sie damit noch nicht, wie Jacobs (S. 70) will, innerlich die Obrigkeit und damit Gottes Ordnung auf, da „der Bestand der Christenheit und Kirche (?) an diese Ordnung gebunden sei". Das wäre eine Verkennung, wirklicher, geschichtlicher Tatsachen, und wir würden damit den Taufgesinnten der Reformationszeit bitteres Unrecht tun. Es ist nicht so wie Jacobs schreibt, daß die Täufer, auch unsere „Gottesfreunde" am Harz, wohl hinsichtlich der Obrigkeit „die diesbezüglichen biblischen Worte in den Mund nahmen, aber in Wirklichkeit die Bedeutung der Obrigkeit als Gottes Ordnung auch innerhalb der Kirche nicht in Wirklichkeit erfaßten".

Stellt Jacobs, wie wir das in seiner Abhandlung mit Befriedigung lesen, unsern Taufgesinnten auch hinsichtlich ihrer Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit das denkbar beste Zeugnis aus, so stempelt er sie mit diesen Worten zu Heuchlern, die anders dachten und innerlich anders empfanden, als sie redeten. Nein, solche Leute waren diese stillen Dulder nicht. Kirchliche Befangenheit ist in den meisten Fällen die treibende Kraft zu solchen ungerechten Urteilen.

—Wahrheitszeuge.

* * * * *

Halt aus, halt ein, halt an, halt fest.

* * *

Halt aus in allen Leiden,
O liebes Herz!
Nichts kann von Gott dich scheiden,
Kein Weh und Schmerz,
Halt ihm nur immer stille
In Nacht und Graus.
Nur selig ist sein Wille,
Darum: Halt aus!

Halt ein mit Seufzen, Klagen
In deiner Not!
Versuche still zu tragen
Dein Kreuz, das Gott
Dir auferlegt hienieden;
Trau ihm allein!
Er gibt der Seele Frieden,
Darum: Halt ein!

Halt an mit Beten, Flehen
Zu deinem Herrn!
Er kann dich wohl verstehen
Und hilft dir gern.
Halt an in ernstem Streben
Auf schmaler Bahn
Nach ew'gem sel'gem Leben!
Ja, Herz, halt an!

Halt fest, was er verheißen!
Glaub's unverwandt:
Nichts, gar nichts kann dich reißen
Aus seiner Hand.
Vertrau ihm ohne Sorgen
Daß er nicht läßt.
Bei ihm bist du geborgen,
Daran halt fest!

E. Rechler.
(Aus „Licht im Dunkel").

* * * * *

Was jeder vom „Spiritismus" wissen muß.

* * *

1. Die Spiritisten sind Leute, welche mit den Geistern abgeschiedener Menschen in Verkehr treten wollen. Sie behaupten, uns Aufschluß geben zu können auf die alle Menschenherzen bewegende Frage: „Was ist's denn eigentlich mit unseren Toten?" Es soll eine Brücke geben zwischen unserer Erdenwelt und dem „Geisterland", auf der die Seelen der Verstorbenen zu uns herüberkommen können, um mit uns zu verkehren.

2. Der Glaube an die Möglichkeit und Wirklichkeit eines Verkehrs der Lebenden mit Abgeschiedenen begegnet uns in jedem Zeitalter, unter jedem Volke. Juden und Heiden, Griechen und Römer, Gallier und Germanen, Chinesen und Hindus, Araber und Indianer haben behauptet, daß Geister auf Erden erscheinen und sich betätigen können. Göthe sagt: „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen, dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!" Der moderne Spiritismus ist also weiter nichts als die Rückkehr zu dem Aberglauben und den Zauberkünsten des Heidentums.

3. Die Vorläufer des modernen Spiritismus sind der hellseherische Naturforscher Emanuel Swedenborg in Schweden (1688—1772) und der kindlich fromme Augenarzt in Heidelberg Jung Stilling († 1817), der die „Theorie der Geisterkunde" verfaßt hat. Das bedeutendste Medium des vergangenen Jahrhunderts war Frau Hauffe (1801—1829). Sie war zwei Jahre bei dem bekannten Arzt Justinus Kerner († 1862 in Weinsberg), der die Ergebnisse seiner Experimente mit ihr in dem merkwürdigen Buche: „Die Seherin von Prevorst" niederlegte.

4. Zur Blüte der Anerkennung gelangte der Spiritismus eigentlich erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Bis dahin stand er allgemein in ziemlich schlechtem Rufe. Besonders in wissenschaftlichen Kreisen wurden seine Erscheinungen verhöhnt und die „Medien" als Betrüger bezeichnet. Das ist jetzt anders geworden. Männer von höchstem Ruf und großer Gelehrsamkeit haben ihn ernsthaft untersucht und sich für ihn verbürgt. Das hat ihm ein neues Licht gegeben und ihn in der Oeffentlichkeit beglaubigt. Ja, er hat sogar seinen Einzug in die christliche Kirche gehalten, wo man ihm noch vor kurzem mit Abscheu und Verachtung gegenüberstand.

5. Um den Verkehr mit den Geistern zu vermitteln, bedarf es gewisser Mittelspersonen (Medien), die befähigt sind, Geister aus der unsichtbaren Welt anzuziehen und sie zu Offenbarungen zu bestimmen. Falls ein Geist erscheinen soll, müssen dafür empfängliche Personen in engem Kreis bei ganz gedämpftem Licht in lautloser Stille sich versammeln. Dann zitiert das Medium den Geist, wobei es sich in einen Verzückungszustand (trance) versetzt. Nun spricht oder schreibt der Geist durch dasselbe, und allerlei wunderliche Dinge geschehen: Lichter erscheinen, Zimmergeräte, Tische und Stühle bewegen sich frei in der Luft umher, Gegenstände fliegen durch den Raum usw. Zur Erleichterung des Verkehrs mit den Geistern erfand man den Psychographen, d. i. ein an einem Tischbein angebundener Bleistift, der auf einem mit den Buchstaben des Alphabets beschriebenen Papierstreifen hin- und hertanzt, um die Buchstaben anzuzeigen, welche zu verbinden sind. Begabtere Medien aber brauchen dies Werkzeug nicht, sondern schreiben oder diktieren selbst im Zustand der Verzückung, was die Geister ihnen sagen. Man gewann auch direkte Geisterschriften, die sich bildeten, wenn man ein Stück Papier mit einem Bleistift auf einen kleinen Glastisch legte.

6. Die Lehre der Spiritisten ist ziemlich unklar; im allgemeinen aber lautet sie folgendermaßen: „Gott, der ewige und allmächtige, hat eine doppelte Welt erschaffen, eine geistige und eine körperliche. Jene aber ist die richtigere u. bleibende. Die menschliche Seele ist nämlich nichts anderes als ein einverleibter Geist. Näher besteht der Mensch aus drei Teilen: 1. dem tierischen Körper, 2. der unsterblichen Seele, 3. einem halbkörperlichen, geheim-

nisvollen Band (Perisprit), welches Leib und Seele zusammenhält." Die Geister gehören verschiedenen Klassen und Stufen an; es gibt gute und böse, wie auch unter den Menschen. Ueberall umgeben sie uns und beeinflussen uns. Meist erscheinen nur die Geister niederer Ordnung, die natürlich auch nicht viel offenbaren können. Alle Geister haben etwas Feinkörperliches an sich, das sie unter Umständen verdichten (materialisieren) können, so daß sie greifbar werden. Sogar photographieren lassen sie sich.

7. Der Spiritismus behauptet, dem Christentum zur Bekämpfung des Unglaubens behilflich zu sein, indem er zweifellos die Unsterblichkeit des Menschen beweise. Diese Hilfe ist jedoch zweifelhafter Art, da die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit einen Menschen noch nicht zum Christen macht. Dies kann nur der wahrhaftige Glaube an Jesum Christus aber wird von den meisten Spiritisten als bloßer Mensch angesehen, und seine Wunder werden mit denen des Spiritismus und die Erscheinungen des Auferstandenen mit ihren Geistererscheinungen auf eine Stufe gestellt. Dazu kommt, daß ihre Geister oft eine furchtbare Verlogenheit bekunden und die Spiritisten selbst über die Betrügereien und die Gewinnsucht vieler ihrer Medien klagen.

8. Es ist also kein Zweifel, daß die Sache des Spiritismus vielfach auf Lug und Trug beruht, was durch die Entlarvung vieler berühmter Medien erwiesen wird. Es sei nur an das Blumenmedium Anna Rothe in Berlin erinnert, bei dem man nach der Entlarvung 153 Blumen versteckt fand, die sie mit fabelhafter Geschicklichkeit über die Versammelten ausstreute. Aber dennoch bleibt so manches übrig, daß auf rein natürliche Weise nicht zu erklären ist. Auch sagen die Medien in ihrem Verzückungszustand häufig Dinge, die sie bei klarem, nüchternen Bewußtsein nicht wissen. Man hat zur Erklärung deshalb allerlei geheimnisvolle Kräfte der menschlichen Seele zugeschrieben, die wir noch lange nicht kennen. Nichtsdestoweniger ist Vorsicht bei der Beurteilung des Geheimnisvollen im Spiritismus geboten, da die hellseherisch veranlagten Personen und die meisten Medien nervöse und krankhafte Personen sind.

9. Von Bedeutung ist die Frage, ob die erschienenen Geister wirklich die Geister der zitierten Verstorbenen, oder ob es Dämonen sind, die sich für die heraufgezauberten Geister ausgeben. Dies letztere scheint allgemein der Fall zu sein, da ihre Aussprüche oft erlogen und gotteslästerlich sind. Es ist kaum anzunehmen, daß Seligvollendete von Spiritisten in diese Welt gezaubert werden können. Jedenfalls würde das nur möglich sein unter direkter Zulassung Gottes (Samuel). Auf den Einfluß der Dämonen sind wohl auch die merkwürdigen Kunststücke zurückzuführen, die aller natürlichen Erklärungsversuche spotten. Sie gehören zu den lügenhaften Zeichen und Wundern, die durch Wirkung Satans geschehen, um die zu verführen, die verlorengehen. (2. Thess. 2, 9. 10.)

10. Die Heilige Schrift erzählt von einem Zauberweib. Gott gestattete Samuel das Erscheinen, weil er durch ihn dem Saul die Zukunft enthüllen wollte. (1. Sam. 2, 8.) Es muß das Befragen der Toten also möglich sein, Und weil es möglich ist, wurde es von Gott ausdrücklich verboten. (5 Mose 18, 10—12; 3 Mose 20, 27.)

11. Wir lehnen den Spiritismus aus folgenden Gründen entschieden ab: Weil die Heilige Schrift das Beschwören und Zitieren der Toten, also alles spiritistische Unwesen verbietet. Kein Toter kann uns über das Jenseits Offenbarungen geben, die wir in der Heiligen Schrift nicht schon hätten. In keiner spiritistischen Erscheinung lag bisher eine den Glauben weckende und fördernde Kraft. Der Spiritismus dient weder der Moral noch dem Wissen und ist deshalb wertlos. Er ist gesundheitsschädlich, denn er steigert die Leute in künstliche Nerven- und Gemütserregung hinein. Er ist widerchristlich, denn er führt anstatt in die Abhängigkeit von Gott in die Abhängigkeit von Geistern. Er ist kulturfeindlich, denn er führt den Menschen in den Aberglauben des Mittelalters mit seinem Teufelsspuck und Hexenwesen zurück. Er hat viele Christen, die sich ihm hingaben, zum gänzlichen Abfall vom christlichen Glauben geführt. Verbindung mit Gott und seinem Sohne ist besser als Verbindung mit dämonischen Geistern.

F. W. Herrmann.
— Wahrheitszeuge.

Hilfswerk-Notizen.

(Fortsetzung von Seite 2.)

rinoslaw und der Krim sehr viel geholfen.

Die Lutheraner und Baptisten werden ihre Energie in der allgemeinen Lebensmittel- und Kleiderhilfe in den ärmeren Distrikten und in landwirtschaftlicher Hilfe der Bevölkerung anwenden. Die Y. M. C. A. und die Y. W. C. A. Programme bestehen in der Speisung von 10 000 Universitätsstudenten in den Städten Petrograd, Moskau, Kiew und Odessa.

* * *

Das folgende Dankesgedicht von Alt Samara spricht für sich selber. Zur besseren Orientierung mag es dienen, daß durch die besonderen Bemühungen von Br. Gustav Enß seinerzeit durch das Zentral Komitee die erste Hilfe für Alt Samara in Gestalt von Food Draften im Betrage von $3000.00 dorthin ging und die Geschwister wurden dadurch vor dem Hungertode bewahrt. Deshalb ist der Name von Br. Enß in besonderer Weise erwähnt:

Er hilft.

Ein Dankeswort aus Alt-Samara an die Mennoniten-Brüder in Amerika.

Von Martin Fast, Murawjewka, Post Koschki No. 6., Samara, Rußland.

Für die Presse an Herrn Gustav Enß mit einem Gruß vom Verfasser.

Schwer senkte der Winter sein Leichentuch
Auf Rußlands Jammer und Not.
Das Feld — eine Wüste, kein Oel im Krug,
Kein Mehl im Sack und — kein Brot.

Die Scheuer leer, verödet der Stall,
Im Koben kein borstiger Kopf;
Statt Fleisch —Gerippe nur überall:
In Keller und Kessel und Topf.

So blickten wir bang' in die dunkle Fern'
Und fragend gen Himmel empor.
Doch lange erschien uns kein Hoffnungsstern,
Kein Trost scholl dem lauschenden Ohr.

Wir sahen, in elende Lumpen gehüllt,
Nur die Armut sich flehend uns nah'n:
Vergeblich ach! klopfte manch Jammerbild
An Türen und Fenster an.

Wir sahen am Wege, den ziellos sie maß,
Die Mutter, am Busen das Kind,
Den Hunger stillen am stinkenden Aas
Bei Schnee und eisigem Wind.

Rings stierte die Sorge aus düsterem Grau,
Die Seuche, gepaart mit der Not;
Ein gieriger Wolf, so schlich durch den Gau,
Ein Gerippe er selber — der Tod.

Wir hörten voll Schauder manch grausige Mär'
Von Mord und von Menschenfraß,
Von Massengräbern, die gestern noch leer,
Heut voll bis zum Uebermaß.

Geknickt von Kummer, gefoltert von Schmerz,
So sanken wir hin zum Gebet,
Und nächtelang rang es, das arme Herz:
„Herr, hilf uns, eh' alles zu spät!"

Und siehe! im Westen, wie Morgenrot,
Strahlt's weit übers wogende Meer,
Und glockenhell tönt es in Nacht und Not:
„Die „ARA" bringt Hilfe uns her!"

Und Brot ward den Kleinen und Oel genug
Und Milch für den schmachtenden Gaum;
Der Maisbrei mit Zucker, Kakao im Krug,
Deucht' Kleinen ud Großen ein Traum!

Und will uns die Sorge auch heute noch nah'n
Und machen den Glauben zu Spott,
Wir wissen, die Liebe, sie bricht sich Bahn,
Und danken den Brüdern — und Gott.

(Gemeint ist der Winter 1921—1922.)

* * * * *

Der folgende Brief von Br. Janz, dem Bevollmächtigten der Geschwister in Rußland, ist überaus ernst und wichtig. Es handelt sich um die weitere Auswanderungsmöglichkeit der Geschwister dort. Diese Fragen sollten nicht unbeachtet gelassen werden, vielmehr ist ein schnelles Handeln erforderlich. Möge der Herr uns allen die nötige Klarheit und die Willigkeit geben, das zu tun, was unter den Umständen unbedingt nötig ist, zu tun.

Charkoff, am 9. Juli 1923.

An die Brüder P. H. Unruh, Gössel, Kans. und David Töws, Rosthern, Sask.

Teure Brüder samt allen Euren Gemeinen! Wir danken dem Herrn u. Euch

für die bewegten Tage, die uns nun endlich zur Entlastung angebrochen sind. Wir stehen nun mitten in dem Auswanderungsstrome, der sich seit dem 22. Juni in Bewegung gesetzt und nach vier kleinen Gruppen wahrscheinlich verurteilt ist, kurz abzubrechen. Wenn Sie also diese Zeilen lesen, ist die Bewegung wohl schon zu Ende, viel viel zu früh. Ein Abbrechen hat für uns hier seine großen Bedenken, auf die ich aber nicht näher eingehe. Ich freue mich „mit Zittern", nach dem Worte der Schrift. Die Freude gilt jenen, die tatsächlich die Möglichkeit haben, auszureisen und sich drüben eine Heimat zu gründen, wo sie zu **Haus** sein dürfen. Oft ist ein Mensch zu Haus und ist es doch nicht — , um nicht mehr zu sagen. Das Zittern gilt den vielen, vielen Unglücklichen, die Jahr und Tag nach demselben Ziel schmachtend ausgeschaut haben und meiner Familie. Zum andern machts die Verantwortung; denn wenn ich an die mehr als 20 000 in der Ukraina denke, so soll ich eben auch die Freunde, die aus dem übrigen Moskau-Rußland gehen wollen, nicht vergessen. Das ist unsäglich schwer!

Die Arbeit wäre ja halb so schwer, wenn Ihr lieben Brüder die Möglichkeit hättet, von heute auf morgen alle Interessenten hinüberzuholen und dort einzurichten, oder auch nur zu plazieren. Heute handelt sich's um einen Teil, gewissermaßen eine Auswahl. Das wird schwer, wenn die Aufnahmefähigkeit drüben eine vielleicht sehr beschränkte ist. Wenn zum andern hier die Abwanderungserlaubnis eine beschränkte ist. Das ist eben der Fall, besonders in Moskau. Die ersten 3000 hat Moskau glatt gehen lassen (auf eine ähnliche Anzahl hat die Moskau Erlaubnis auch nur gelautet). Das war den Mennoniten dort gegeben, nun brauchten wir Ukrainer die Transitreise, man hat uns zurecht geholfen und will nun eigentlich damit die Erlaubnis für erschöpft, für ausgenutzt halten. Als wir darauf noch Durchhilfe für einen 5. Echalon baten, siehe, da lehnte man ab. Man ist sehr erschrocken, daß hier noch viel visierte Listen sind, daß die Leute tatsächlich gesonnen sind, zu gehen. In der Unruhe kann man, ich weiß nicht, welche Schritte unternehmen, uns hier für uns zum Bleiben schön einzurichten, oder aber auch anders.

Die Ukraina kennt unsere Lage, die Verhältnisse und unser Denken besser und hat mit einem größeren Abgange gerechnet. Daher scheint man uns hier weiter auch nicht Hindernisse in den Weg zu legen, wie ich mich erkundigt habe. Sogar die Möglichkeit der Einreise von medizinischen Vertretern liegt vor. Die offizielle Eingabe werde ich in dieser Woche machen. Weiter kann ich dann aber keine praktischen Schritte unternehmen bis ich von Eurer Aktion erfahre. Für uns hat sich die Lage so gestaltet, daß wir unbedingt via Odessa gehen müssen, dann kann die Ukraina die ganze Angelegenheit selbstständig erledigen, und die Gruppen können ohne viel Diplomatie hinaus. Das geht nun über Moskau schon nicht. Vor allen Dingen möchte ich mit der bewußten 5ten Gruppe den Anfang machen. Mr. Owen ist bereit, sie auf Grund des Kontrakts zu transportieren, anschließend an die ersten 3000. Wenn schließlich Moskau noch eine Gruppe ließe, so habe ich dort einen besonderen Plan für dieselben. Br. Unruh! Nach meinen Erfahrungen in der öffentlichen Arbeit, in der Diplomatie habe ich damit gerechnet, in den ersten Monaten nach Ihrem Weggange aus Rußland nicht von fertigen Anschlüssen zu hören, doch nun, denke ich, naht die Zeit heran, daß man wartet, die Reorganisation der Komitees, die mir drüben schon seit einiger Zeit angekündigt, wird jedenfalls beendigt sein. Da werdet Ihr beide gleich sehr beteiligt sein an diesem Werk und nun kann's fest und frisch an die Arbeit gehen. Werft ihm — Eurem im Ozean sinkenden Bruder in Rußland das rettende Seil zu! Und gewiß sind die Mannschaften drüben von ihrem höheren Herrn bereits mobilisiert, den Zug gemeinsam zu tun. Bitte nun zieht, „mein Bemühen ist zu mangelhaft" (Lied: Ich will streben . . .) Ich sende Euch durch Mr. Owens, C. P. R. je eine Depesche, etwa folgenden Inhalts: Empfangt über 3000 glückliche arme Mennoniten, macht sofort ohne Unterbrechung energisch Fortsetzung mit C. P. R. unbedingt via Odessa. Amerikanische Aerzte bekommen Einlaß Ukraina antwortet Janz.

Da die erste Gruppe schon 30 Mann für Lechfeld liefert, so fürchte ich, daß man's mit der medizinischen Besichtigung in Rußland überhaupt immer schwerlich treffen wird, so scheint mir's wirklich geboten, daß die betreffenden Autoritäten einreisen und die Emigranten an Ort und Stelle besichtigen. Wenn jemand nicht fähig ist, einzureisen, muß er vor der Liquidation seines Haushaltes bewahrt bleiben. Eine Gruppe schwimmt seit dem 5. Juli auf dem Meere, die zweite nähert sich im russischen Zuge der Grenze, die 3. geht in 4 Tagen, die letzte in 14 Tagen. Verkauft, liquidiert haben bereits alle, und zwar ist der Kram billig geworden. Wenn wir nun nachträglich noch einige dieser Reisefertigen zurückhalten müssen aus Gesundheitsrücksichten, was soll aus ihnen werden. Das ist ja zum Verzweifeln. Ein Zurück gibt's für diese schon nicht, auch wenn sie noch nicht über die Grenze sind. Daher sollte in allen Fällen die Besichtigung von Euren Aerzten hier ausgeführt werden. Ob diese aber in unser Land kommen wollen und werden? Das weiß ich nicht. Wohl aber, daß ihnen hier nichts Uebels passieren wird, darauf können sie sich verlassen. Also 1. schließt Verträge auf Transport ab, so bald wie möglich und so groß wie möglich. Dieses Jahr hat für uns in dieser Hinsicht die entscheidende Bedeutung. . . . . jetzt darf man noch eben. Laßt uns nicht stecken aus einigen Gründen! Es heißt „heute"! Die Hungerhilfe ist zu Ende gegangen, physisch wird man vielleicht nicht tothungern, aber . . . Ich wollte sagen, daß die Mittel nun für diesen Zweck nicht minder wichtig und edel angewandt werden dürften. Und gerade, daß die Gemeinden so viel gekonnt haben, garantiert für weitere Möglichkeiten. Ach wo finde ich das richtige Wort, den Schlüssel? — Wir können uns allein nicht helfen!

2. via Odessa,

3. die Besichtigung, wenn möglich, hier. Andernfalls einen neuen Weg für die Defektiven.

4. wenn eventuell wir selbst Verträge abzuschließen hätten, so müßten doch die neuen Siedlungsplätze den Gesellschaften als Garantien dienen. Die Plätze müßtet Ihr bestimmen, auch das Nähere der Bedingungen und wir könnten hier letzten Endes nur Ja sagen durch Unterzeichnung des von Euch durchgearbeiteten Planes.

Sodann rüsten sich manche der Bessergestellten, auf eigene Kosten auszureisen. Zur Reise würden manche haben oder noch ein paar Dollar mehr, aber nicht ein Kapital, wie man's oft vor dem Konsul verlangt vorzulegen. Bitte, ersucht die Regierung dort, den Einreisenden die Vorstellung eines Barkapitals zu erlassen und den Mennoniten prinzipielle Einwanderungsgenehmigung zu erwirken ohne jeden Fall persönlich zu nehmen.

Endlich habe ich noch ein Wort über die zu sagen, die hier bleiben wollen und wirtschaften wollen, aber durchweg schwach an Mitteln sind. Für diesen Zweck suchen wir wieder unsere Brüder in Holland, England, Amerika, Deutschland durch die Auslandanleihe zur Wiederherstellung. Wie Euch wohl bekannt, handelt sich's um den Vertrieb in den Kreisen der Freunde, Helfer, Brüder von kleinen Schuldscheinen, die im Werte von 10 Gulden oder 10 Dollar usw. gedruckt werden. Erst hat die ukrainische Regierung diese Anleihe genehmigt, übernimmt aber keine Garantie, unterstützt aber das Gesuch des Verbandes um zollfreie Einfuhr von Moskau. Die Zölle bestimmt nämlich Moskau. Die Einfuhr von Moskau aus dem Erlös der Anleihe, war gemeint.

Moskau hat nun geantwortet: 1. die Anleihe auch sanktioniert, 2. sie von allen eventuellen Steuern befreit, 3. dem Verbande erlaubt mit seinem Vermögen zu garantieren, 4. Einfuhr auf die Summe von 750.000 Dollar; 250.000 müssen bar eingeführt werden, um hier unsere Waren anzukaufen. Die Zollfreiheit ist vom Konzessionskomitee nicht zuerkannt worden. Doch hat mir die ukrainische Gesandschaft in Moskau den Trost gegeben, daß sie die Frage im Moskauer Wneschtorg wohl zu einem günstigen Resultat führen können. Das bedeutet ja nach allen Seiten sehr viel. Es gibt eine Basis. Die ukrainische Gesandschaft in Moskau sendet die Protokolle darüber in Abschrift an unsere Vertreter in Berlin per ukrainische Vertretung in Berlin. Somit wird den Freunden drüben, die uns so lieb haben und gern hier lassen, damit wir

uns hier aufbauen. eine weite, ziemlich sichere Möglichkeit gegeben zur Auferbauung durch Ankauf der Schuldscheine. Wir brauchen besonders notwendig Pferde und Saatgutweizen für den Herbst, Roggen ist wohl da.

Doch habe ich heute nicht die Möglichkeit weiter über Plus und Minus des Wiederaufbaues zu schreiben.

Ein nächstes Mahl mehr.

Im Herrn Euer wartender

B. B. Janz.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Neues Kabelgramm

An D. H. Bender und P. H. Unruh Charkow — Holt sofort Verlassene aus Lettland (Katastrophe) Lechfeld überfüllt. Antwortet (?) am 4. Echelon. Janz.

(Was die „Katastrophe" ist weiß man ja nicht. Jedenfalls kämen sie um, wenn nicht abgeholt. Vom ersten Transport sind 43 Mann krank in Lettland zurückgeblieben, vielleicht sind diese gemeint.

(J. B. Epp und H. H. Neufeld).

* * * * *

Constantinopel.

Br. Abram Fröse hat mit anderen Flüchtlingen am 7. Juli auf dem Dampfer „Constantinopel" Constantinopel verlassen auf dem Wege nach New York. Der Herr gebe Segen zur Reise, zur Einreise und zur neuen Heimat.

* * *

Die erste Gruppe der Einwanderer.

Die erste Gruppe der Immigranten aus Rußland nach Canada in der Zahl von 719 Seeln sind in Manitoba eingetroffen. Dazu berichtet man aus Rußland, daß der erste Auswanderer-Zug 42 Personen in Lettland zurücklassen mußte, die nach Lechfeld in Deutschland kommen, wo sie auskuriert sollen werden, um dann auch nach Canada nachzugehen.

* * *

Immigranten aus Rußland.

Zum Schluß teile Ihnen mit, daß wir hier schwere Tage und Stunden verlebt haben, indem ein Zug nach dem andern von unseren Mennoniten nach Amerika auswandern. Vorigen Sonntag war Abschiedsgottesdienst in der Kirche. So viele Tränen sind an einem Tage in der Kirche, die auch so alt ist als ich (von 1862) noch nicht geweint worden. Dienstag, am 3. ging der zweite Zug von hier ab mit 750 Seelen in die neue Welt, und 123 davon allein waren von unserer schönen Wiese (Schönwiese) mit dem Kirchenältesten Johann Klassen an der Spitze. Dieser Trauerstunden werden wir noch lange gedenken. Nun, was Er uns beschieden, das dient zu unserm Frieden, wär's auch die größte Last der Welt. Gott befohlen!

Ihr J. H. Niebuhr.

* * * * *

Kronsthal, am 3. Juli, 1923.

Mein l. Br. Herman Neufeld!

Ich möchte Dir berichten, wie es mit unserer Auswanderung steht. Die allgemeine Auswanderung, resp. Gruppenauswanderung geht langsam vorwärts. **Am 22. Juni fuhr der 1. und gestern der 2. Zug Emigranten von Chortitza ab,** auf jedem Zuge zu 750 Seelen. Der 3. Zug soll am 13. Juli abgehen, mit dem auch wir, will's Gott, mitfahren. Unsern Sohn Gerhard müssen wir zurücklassen, weil er in der roten Armee dienen muß, wir hoffen jedoch, daß er, auch Jacob uns später folgen werden. — Vorgestern feierten wir in Einlage unsern Abschied. Wir hoffen und beten um ein baldiges Wiedersehen mit Euch. Gott befohlen samt Familie! Maria und Gerhard Regehr.

* * * * *

Lieber Br. Wm. Winsinger, Editor!

Bitte diesen Bericht in der Rundschau aufzunehmen. In Amerika sind viele alte Kubaner, die dort noch Verwandte haben und dieselben möchte gerne über deren Verhältnisse etwas wissen.

Mit brüderlichem Gruß J. P. Stobbe.

Werter Editor und Leser der Rundschau!

Ich möchte einiges zum allgemeinen Interesse über die Suworower Ansiedlung hier veröffentlichen, um auch mit den Verhältnissen der Kubaner und auch zum Teil der Suworower Ansiedlung etwas bekannt zu werden. Die zwei Kubaner Dörfer sind große Dörfer geworden. Die letzte Ernte ist dort mittelmäßig gewesen, es sind dort mehrere, die von der geringen Aussaat, die sie einbringen konnten, doch noch soviel geerntet hatten, daß sie gut durchzukommen gedachten, falls sie nicht zu viel abgeben brauchten. Erstens nahm die Regierung ihr beträchtliches Teil von der Ernte ab, zudem laut einem Briefe quartierten sie 500 Mann Militär ein mit Pferden, welche sie von ihrem Besten unterhalten müssen. Es sind noch immer zu jeder Zeit Arme gewesen, die sich von ihrer Hände Arbeit ernähren mußten und diesem Stande sind in letzter Zeit viele zugefallen. Verdienst gibt es keinen mehr, zudem laufen täglich von 60 bis 70 auswärtige Arbeiter und suchen Verdienst, können aber nichts finden, werfen sich dann auf betteln. Es müssen dort immer die Türen verriegelt sein. Es macht ein großer Kochkessel die Runde bei den Wirten, wo dann einige Hungrige essen können. Wie sie schreiben, — sie weinen und essen. Auch ist wieder Typhus ausgebrochen, und sind schon wieder einige gestorben. Meine Schwester Helena schrieb mir einige Bekannte, die in den letzten zwei Jahren gestorben waren und hatte nahe an fünfzig Namen aufgereiht.

Mein l. Schwager Isaak Wiebe schreibt vom 15. Febr. d. J. Oft haben wir Euch drüben jenseits des Weltmeeres glücklich geschätzt. Diese schweren Jahre haben manche Spuren zurückgelassen, die wahrscheinlich nicht mehr ausheilen werden. Der Herr Jesus sagt: In der Welt habt ihr Angst — aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Dieses war schon oft unser Trost, wenn wir seit Ausbruch des Krieges bis heute immer und immer wieder Angst ausgestanden: die verschiedenen Mobilisationen, die Liquidation, und der Kanonendonner sind Kleinigkeiten zum gegenwärtigen Hungergespenst, das uns umgibt.

Alle wollen auswandern, wenn es eine Möglichkeit gibt. Haben zwei Abgeordnete nach Batum geschickt, um einen Weg zu finden in Amerika einwandern zu dürfen. Wir sind auch schon so gesonnen.

Heute wird Wilhelm Joh. Friesen begraben, er wohnte früher auf Millirowo, ist in Amerika sehr bekannt und ist auch paarmal dort gewesen. —

Auf Suworower Ansiedlung, Gouv. Stawropol haben sie nur eine sehr kleine Ernte bekommen und zudem kamen vor Weihnachten Soldaten mit einem Spürhund und suchten alles Mehl auf und nahmen es fort.

Soweit der Brief; dieses ist schon vom 15. Febr. was mag schon alles seit der Zeit geschehen sein? — Sind vielleicht einige, denen der Heilige Geist mahnt auch etwas mitzuhelfen. Wenn ich in der Rundschau oder Zionsbote lese, finde ich noch oft Namen darinnen, die mir vom Kuban bekannt sind; Ich habe auch am Kuban und Suworowka über 9 Jahre gewohnt. Den 15. Sept. 1911 kamen wir in Laird, Canada an. Wenn jemand wissen möchte, wo seine Verwandten oder Bekannten am Kuban wohnen, würde ich gerne, soviel ich kann, darüber berichten; kann auch die Adressen in russischer Schrift geben. Auf der Suworower Ansiedlung sind auch mehrere Kubaner. Bitte dieses in Liebe anzunehmen, wollte an die gewesenen Kubaner appellieren, vielleicht überzeugt der Heilige Geist einen manchen dort den Armen zu helfen.

Sie schreiben, sie hätten so manchem geholfen, aber wo wäre für sie Rat. Ihre Ernte verspricht nach ihrem Schreiben doch Hoffnung. Möchte dieses Geringe beitragen, daß Armen weiter geholfen werde. Wollen tun, was wir können, die Belohnung wird groß sein. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Meine Adresse: Borden, Sask., Canada. J. P. Stobbe.

* * * * *

(Eingesandt von M. B. Fast, Reedley, Calif.)

Werter Freund Editor,

Ich bitte Sie, so freundlich zu sein und meine Anfrage in der Rundschau aufzunehmen.

Ich bin eine Helena Abram Isaak von Karassan, Krim, Ich habe keine genaue Adresse von meinen Nichten, die dort wohnen. Könnten Sie dieselben nicht durch die Rundschau finden? Meine Tante **Peter Engbrecht, geborene Jakob Wittenbergs Tochter, meines Vaters Abraham Isaaks Schwester.** Die Alten sind vielleicht schon tot, dann bitte ich deren Kinder, uns Nachricht zu geben. Meine Mutter ist eine geborene Anna Heinrichs, Manie, Krim. Es ist vielleicht jemand, der die genannten kennt. Ich bitte dann sehr, es den Betreffenden zu berichten von uns, denn die Armut ist sehr groß.

Abraham und Helena Kliewer, Dorf

Kaltan, Post Pleschanow, Ujesd Busuluk, Gouv. Samara.
Den 24. Mai 1923.

* * * * *

Red Star Line.

Riga, Latwija, den 13. Juli, 1923
Herrn Herman H. Neufeld Mennonitische Rundschau Scottdale Pa.

Wir geben Ihnen anbei die Uebersetzung der Kopie eines nach Kiew gerichteten Briefes Ihres geschätzten Bruders, des Herrn Kornelius Hermann Neufeld, zur gefl. Kenntnisnahme weiter. Aus diesem Schreiben ersehen wir, daß Ihre ganze Familie herüberzukommen die Hoffnung hat, und verstehen wir es nun, weshalb Ihr geschätzter Vater, der weil er zur ersten Kategorie gehört, bereits hier sein könnte, noch gezögert hat und nun wohl zusammen mit der ganzen Familie die Reise antreten wird.

Uebersetzung..

An das Informationsbureau der Schiffahrtslinie „Red Star Line" Kiew.

Augenblicklich befinde ich mich in Charkow in der Angelegenheit der Emigration unserer New Yorker Mennonitengruppe nach Canada.

Wie ich Ihrem Agenten, dem werten Herrn Golomb während seiner Anwesenheit bei uns, auch mitgeteilt habe, emigriert unsere ukrainische über 3000 Seelen zählende Mennonitengruppe faktisch nach Canada durch die Vermittlung der Kanadischen Schiffsgesellschaft. Der erste Echelon von 750 Mann reiste bereits in der vorigen Woche ab. Der zweite Echelon folgt am 2. Juli. Unsere Gruppe gehört in den fünften Echelon, von welchem uns noch nicht bekannt ist, ob er angenommen wird oder nicht. Ich bin nun in dieser Angelegenheit nach Charkow deligiert, woselbst ich mit dem Vorsitzenden unseres Verbandes Holländischer Auswanderer in Unterhandlung stehe und reist derselbe nun meiner Bitte zufolge nach Moskau zwecks Rücksprache mit dem Bevollmächtigten der Kanadischen Gesellschaft, Mr. Owey. Laut heute eingetroffenen Nachrichten wird auch unser Echelon abfahren können, wovon man uns telegraphisch aus Moskau benachrichtigen wird.

Ihnen für Ihre Bemühungen aufrichtig dankend, verbleibe

hochachtungsvoll
Unterschrift (Kornelius Herman Neufeld).

* * * * *

An die Mennoniten-Gemeinden in Amerika.—

Motto: — „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin nackt gewesen, und und ihr habt mich bekleidet."

Brüder und Schwestern in Christo! — Groß und immer größer wird die Hilfe, die Ihr uns zuteil werden lasset. Und tief und immer tiefer beugt uns das Bewußtsein unserer Schuld Euch gegenüber; denn wir fühlen es, daß wir nie und nimmer im Stande sein werden, Euch die uns erwiesenen Wohltaten zu vergelten. — Als wir vor einem Jahre dem Hungertode bereits in die Augen schauten, als fast keine Hoffnung auf Hilfe mehr vorhanden war, da habt Ihr uns die rettende Hand gereicht. Ihr habt Tausende ein ganzes Jahr lang gespeist. Doch nicht genug dessen. Die Bruderliebe hat weit mehr getan. — Sie hat gelauscht auf das Wehklagen, und geforscht nach weitern Notständen. Und nun hat Ihre christliche Nächstenliebe sich wiederum der Armen angenommen, die in dieser kalten Jahreszeit nur sehr notdürftig gekleidet einhergingen. Es fehlten vielen unter uns die allernotwendigsten Kleidungsstücke. Jetzt haben die meisten unter uns wieder ein Hemd auf dem Leibe und statt des groben Schkittels einen schönen Anzug, dazu ein warmes Unterhemd, Strümpfe an den Füßen, ja sogar Schuhe ,und viele viele noch einen warmen Paletot. —

Wenn wir die Menge der uns geschenkten Kleidungsstücke überschauen, dann brichts aus dem Herzen immer wieder heiß hervor und Gebete des Dankes steigen zu Gott empor, der die erbarmende Liebe im Menschenherzen angezündet hat. Euch aber, lieben Brüder und Schwestern, möge der große Gott vergelten, was Ihr an uns getan habt. Das oben angeführte Wort unseres Herrn und Heilandes möge Euch an jenem großen Tage entgegentönen mit der seligen Einladung: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt". — Matth. 25, 34.

(Es folgen Hunderte von Unterschriften der Dankenden verschiedenster Nationalitäten.)

J. M. Dück, Vorsitzender d. Kom.

Am 14. Februar 1923. Chortitza, Südrußland.

* * * * *

An den Bevollmächtigten der A. M. R., Herrn Prof. Müller, Moskau.

Zur Uebermittelung an unsere Mennoniten Brüder in Amerika.

Nachdem wir der größten Not durch Gottes gnädige Durchhilfe und Euer hilfsbereites Entgegenkommen enthoben sind, wollen wir es nicht unterlassen, Euch, teure Brüder im fernen Amerika, im Geiste unsere Dankeshand entgegenzustrekken. Ja, mit Dankestränen hat so mancher die Liebesgabe von Euch entgegengenommen wohl wissend, daß er ohne dieselbe dem schrecklichen Hungertode preisgegeben gewesen wäre.

Liebe Brüder, laßt's Euch nicht leid sein, daß Ihr Euer Brot habt übers Wasser fahren lassen, denn „ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset, ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet". In Erkenntlis unseres Unvermögens bezüglich der Vergeltung Eurer kolossalen Hilfe, flehen wir für Euch zu unserm himmlischen Vater, dem gerechten Vergelter: er lohne Eure Wohltat mit Gaben jeglicher Art.

Der Vorstand der Kotljarewer Mennoniten Brüdergemeinde
Aeltester Jakob Joh. Dörksen
Sekretär: Joh. Töws
Prediger: Jakob Fröse.
Marinowka, 16. Jan. 1923.

* * * * *

Notizen über Bethania.

* * *

An A. J. Miller, Direktor A. M. R. Moskau.
Von D. R. Höppner, Repreſentative A. M. R. Orenburg.

Folgendes enthält flüchtige Notizen, die ich während eiens kurzen Besuches bei Br. Peter Jac. Fast, der die Mennoniten-Siedlungen Ost-Rußlands in Angelegenheit einer Spenden-Sammlung zur Unterstützung der „Nerven Heilanstalt Bethania" bereist, notierte.

Br. Fast hat hier in allen Dörfern einen Vertrauensmann für künftige freiwillige Spendensammlung und Uebermittlung wählen lassen, um die Existenz dieses Institutes für die Zukunft sicherer zu stellen. Peter J. Fast ist wohlbekannt als früherer Prediger einer Mennoniten Forstei im Süden. Die offizielle Benennung des Institutes ist „Bethania Nerven Heilanstalt". Diese Heilanstalt wurde gegründet in den Jahren 1909—10; ist eine reinmennonitische Stiftung. Alle Mennoniten Rußlands haben dazu begetragen. Durch die Bundeskonferenz erbaut und unterhalten. Etwa im Jahre 1918 oder 1919 wurde das Institut verstaatlicht; ist dem Gesundheitsamt in der Gouvernementsstadt Jekaterinoslaw, wie früher unterstellt.

Postamt Bethanias ist heute Alexandrowsk (10 Werst entfernt). Bethania befindet sich einige Werst ab vom Dorfe Kitschkas (Einlage), Saporoshje Gubernia, Ukraina. Das Hauptgebäude ist zweistökig: 1 Andachtssaal, 1 Dampfküche, Waschküche, Nähstube, 1 ruhige Männer- und 1 ruhige Frauenabteilung, Empfangszimmer, uben diesen nach 16 Zimmer. Dazu noch 2 Nebengebäude für unruhige Kranke, genannt „Bethel" und „Salem". Das erstere für Männer und das letztere für Frauen.

Das Personal besteht aus 50 Kräften, sämtlich Mennoniten, wovon die Hälfte Frauen sind. Der Arzt ist Dr. Thießen, Spezialarzt in Nervenkrankheiten, der zu gleicher Zeit auch Leiter der ganzen Anstalt ist. Ihm zur Seite steht ein Student der Medizin. Durchschnittlich befinden sich jetzt etwa 75 Prozent Mennoniten und 25 Prozent Nicht-Mennoniten in der Anstalt.

Am ersten Januar 1923 waren 86 Kranke insgesamt — 41 männlich und 45 weiblich. Bethania hat während der ganzen Kriegs- und Revolutionszeit gearbeitet. Die Anstalt hat seit längerer Zeit ein schweres Wegkommen, welches durch die gegenwärtige Tätigkeit Peter Fasts bestätigt wird. Wird teilweise von der Regierung unterstützt, einstweilen 1 Pud Roggen auf das Krankenbett monat-

lich — Personal wird in bar Geld besoldet.

Peter J. Fast dient der Anstalt seit längerer Zeit sonntäglich mit Gottes Wort. Ein gewisser Jacob Wiebe aus dem Süden ist Stellvertreter-Hausvater. Auf Bitte der Anstalt werden durch Peter Fast freiwillige Spenden gesammelt — Ufa, Alt-Samara, Neu-Samara, Orenburg und Arkadak, Spenden werden in Produkten eingebracht, an Ort und Stelle verkauft und das Geld übergeben, teilweise telegraphisch überwiesen, durch die Not gedrungen. Die Orenburger Kollekte ergab 3 Milliarden Rubel (in Dollar umgerechnet jetzt etwa 50 Dollar).

Die Anstalt betreibt Landwirtschaft und zwar etwa 300 Desjatinen stehen ihr zur Verfügung. Zur Bearbeitung hat sie ein schwaches Pferdchen und 4 Kamele. Trotz den schweren Verhältnissen hat sie im verflossenen Jahr folgend geerntet:

1200 Pud Roggen 130 Pud Hafer 90 Pud Hirse 220 Pud Kartoffeln 180 Pud Rüben 28 Pud Kraut und 25 Pud Bohnen.

Auch besitzt die Anstalt einen Obstgarten, welcher voriges Jahr 33 Pud Obst lieferte. Dazu kommen dann Wasser- und andere Melonen. Für dieses Jahr sind 20 Desjatinen Roggen im Herbst gesät worden, der bis jetzt sehr gut steht.

Am 1 Januar 1922 waren 95 Kranke in der Anstalt, aufgenommen im Laufe des Jahres 145, verpflegt wurden 240, gestorben 61 (größtenteils durch Unterernährung). Entlassen 95, geheilt 38, gebessert 23, ohne Besserung 34, Etwa 42 Prozent der Kranken werden zur Arbeit angehalten. Ein Selbstmord vorgekommen im vorigen Jahre. Epileptische Anfälle 2313, Schwindelanfälle 504, besondere Vereinigungen an schwierigen Patienten 3200. Entlaufen 36, davon 21 zurückgebracht und 15 nicht zurückgebracht. Zerstörungen an Wäsche durch Tobsucht der Kranken 141 Stück. Schaden am Hause verursacht 35 mal. Gewalttaten untereinander 187, Gewalttaten am Personal 118, künstliche Ernährung 31 mal.

In Bethania finden Nervenkranke von weit und breit Aufnahme, sogar aus Orenburg und Samara sind wiederholt Patienten in diese Heilanstalt gebracht worden.

D. R. Höppner.

Vertr. American Mennonite Relief.
Ost-Rußland.

* * * * *

Hersteller der Gesundheit. „In diesem Frühjahr fiel ich schwer und verletzte mich dabei innerlich", schreibt Herr Carl Jürgensen von Chalk Butte, S. Dak. „Aber durch Forni's Alpenkräuter bin ich vollständig wieder hergestellt worden." Dieses erprobte Kräuterheilmittel stärkt und nährt das System und schafft reiches, rotes, gesundes Blut. Es ist keine Apothekermedizin. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Nachrichten aus Deutschland.

Leipzig, Moltkestraßr. 7 II.,
den 19. April 1923.

An den Editor der Mennoniti. Rundschau,
C. B. Wiens, Scottdale, Pa.

Geehrter lieber Bruder in Christo! Ob Sie sich meiner noch erinnern können, weiß ich nicht — immerhin will ich versuchen, die seit sieben Jahren abgebrochene Verbindung wenn möglich zu erneuern. —

Ich war von 1911—1916 in Kleinasien als Missionarin tätig, in Marash, Zindjidere b. Cafaria, Everek — Develon und Hadjin b. Adana. —

An einem der Orte, wenn ich nicht irre, in Hadjin 1913—1914 habe ich unter dem Namen „Nora Lambert" Artikel für die Mennonitische Rundschau geschrieben, die warm aufgenommen wurden. — Verfasserin war ich und Erleberin auch, der Name N. Lambert wurde aber deshalb genommen, weil ich als Deutsche angelehnt an die amerikanische Mission **für** die Arbeit der amerik. Mission von Mr. Barker diese Artikel schrieb. Nach Beginn des unseligen Krieges mußten die amerik. Geschwister das Land verlassen und ich blieb bis 1916 als einzige Europäerin in Hadjin — kostete die Leiden und Deportationen jener Zeit in vollem Maße aus, erlebte die Zerstörung der Stadt Hadjin durch Feuer, wobei die amerik. Waisenhäuser vernichtet wurden und auch ich obdachlos wurde. Ende Dezember 1915 wurde ich, an Leib und Seele gebrochen, von unserm Konsul aufgefordert, nach Deutschland zurück zu reisen, da er die Verantwortung nicht länger übernehmen könne. — Ohne jeden Pfennig Geld wurde ich bei sehr beschwerlicher Reise zurück befördert — aber meine **ganze** Habe **blieb dort** — so verlor ich alles, was ein Mensch besitzen kann und habe trotz vieler Bemühungen nie etwas zurückerhalten nur die **amtliche** Nachricht, daß die Sachen verloren seien. —

Von 1916—21 arbeitete ich als Gemeinschaftsleiterin in O. Schlesien — In Vertretung der Prediger. Als die Brüder aus dem Felde und Gefangenschaft zurück waren, gab ich meinen Posten freiwillig auf, um einem verheirateten Prediger aus Gefangenschaft **Platz** zu machen. —

Seit jener Zeit tastete und fragte ich nach Gottes Plan für mein Leben und sind Seine Weisungen und Leitung so unzweideutig klar geworden, daß ich nur im Gehorsam folgen konnte.

Ich bekam die klare Weisung, in den für unsere deutschen Missionsleute gezwungenen Jahre des Wartens noch Medizin zu studieren und dann, wenn die Zeiten ein Hinausgehen ermöglichen, als Missionsärztin hinaus zu gehen und mein Leben dort zu beschließen, wo mein Herz durch Blut und Tränen verankert ist.

Zuerst hatte ich das Abitur zu machen, was Gottes Gnade in 1¼ Jahr gelingen ließ und nun bin ich im ersten Semester als stud. med. in Leipzig. Der geführte Weg ist nicht leicht in meinem Alter von 39 Jahren, **vollkommen** mittellos ohne irgendeine **feste** Hilfe und Unterstützung in dieser geradezu ungeheuren Teurung. Seit gestern kostet ein 1 Pfund Brot über 2000 Mk. und ½ Pf. Butter 10.000.— Mk. — Eine Semmel, die früher 2 Pfennige gekostet hat, kostet heute 270.— Mk., wenn nicht schon mehr seit gestern! Jedoch: Der Glaube geht durch Stahl und Stein und kann die Allmacht fassen, die immer größer wird, je ohnmächtiger wir sind. —

Die Not der Studierenden ist so groß, daß trotz allerlei Hilfe doch alles nur Tropfen bedeuten und da ich speziell für die **Mission** studiere, erhalte ich außer für 6 Tage Mittagtisch (oft **sehr** mager) **keine** Unterstützung und doch bedarf das Leben heute so viel. — Bisher hat der treue Herr Seine Verheißung erfüllt. — Er hat mich nicht verlassen noch versäumt. — jedoch die Wogen steigen immer höher und unsere deutschen Gotteskinder haben immer öfter ihr Brot zu zerteilen wodurch die einzelnen Stücke naturgemäß immer kleiner werden.

Wenn ich bisher auch bei oft **recht** kärglicher Kost und zarter Gesundheit nicht habe hungern brauchen, so bedarf ich aber doch manches hochnötig, was ich mir bisher nicht anschaffen konnte z. B. weiße Kittelschürzen, Instrumente für die Anatomie und einige hochnötige Bücher, die **ich** als Eigentum haben muß, die meisten Bücher bekommt man ja geborgt.

Und so manches andere, was sein müßte. aber nicht sein **kann.**

Seit 15 Jahren diene ich dem Herrn in der innern und äußeren Mission und seit Jahren lebe ich im nackten Glauben ohne jedes Einkommen — so habe ich mich schon etwas darin üben können, die Augen zu schließen und blind zu glauben — Gott Lob — Er war immer treu und hatte stets Mittel, Wege und Handlanger Seinem Kinde zu helfen und wohl zu tun. Der Zweck meines Lebens soll fernerhin sein, Ihm zu dienen an Armen und Elenden, besonders da, wo selten willige Herzen gefunden werden, sich zu vergessen und alle Strapazen auf sich zu nehmen — **wo** Er mich hinführen **will**, da **werde** ich gehn!

Das **Ziel** meines Lebens soll fernerhin sein: **Im** Dienste **durch** das Anschauen Seines Bildes in **Sein** Bild und Wesen umgestaltet zu werden. —

Wenn ich Ihnen dieses alles schreibe, tue ich es in dem Gedanken: Wenn ein Glied leidet, leiden alle mit — ich möchte es Ihnen ermöglichen vor Gott zu prüfen, ob Er Sie nicht **irgendwie** als Handlanger gebrauchen möchte. —

Denken Sie doch — mit **einem** Dollar könnten Sie mir an 150.000 Mk. in die Hände geben — wenn die Teurung auch sie verschlingt, so **bleibt** es **doch** eine **große** Hilfe. —

Möge Gott Sie leiten und **segnen.** Ihre Mitpilgerin,

M. Didszum, Missionarin stud. med.

(Anmerkung des Editors: Diesen Brief sandte ich an Br. Wiens mit der Bitte um Auskunft. Bruder Wiens empfiehlt, die

Schreiberin zu unterstützen. So bringe ich den Brief und sollten unter den Lesern sein, denen der Herr das Herz willig macht, zu helfen, ich bin sehr gerne bereit, die Gaben an die Schwester weiter zu leiten. Seit dem Schreiben dieses Briefes ist ja die Teurung noch unendlich gestiegen und für einen Dollar bekommt man heute ungefähr eine Million Mark. Hilfe ist hier not, das ist klar, und des Herrn Segen wird nicht ausbleiben.)

* * * * *

Deutscher Dank für Spende von $50,000.

* * *

Rotes Kreuz und Zentralausschuß übernehmen die Verteilung. Die allgemeine Verelendung in Deutschland bedroht immer mehr Wohlfahrtsanstalten. Lebensmittel um 500 Prozent gestiegen.

Dem Central Committee Inc. ist das folgende Radiogramm aus Berlin zugegangen:

„Euch und allen Spendern sprechen für 50,000 Dollar-Spende im Namen bedürftiger Anstalten und Mittelstand tiefgefühltesten Dank aus für große Hilfe in schwerer Not. Verteilung findet durch Deutschrotkreuz und Zentralausschuß in vertrauensvoller gemeinsamer Arbeit zum Besten Deutschlands statt.

Von Winterfeld, Draudt, Deutsches Rotes Kreuz, Bose, Rau, Zentralausschuß."

Die $50,000.00, die das Central Committee Inc. nach drüben kabelte, wurden den Fonds entnommen, die während der letzten Kampagne gesammelt worden waren, nachdem in einem Kabelgramm der Amerikahilfe des Deutschen Roten Kreuzes auf die beklagenswerte Lage vieler Wohlfahrsanstalten hingewiesen worden war. Daß prompt geholfen werden konnte, beweist von Neuem den Vorteil der Zentralisation des ganzen Hilfswerks. Nur durch Zentralisation ist es möglich, große Fonds aufzubringen und jederzeit namhafte Reserven für besonders dringende Notfälle in Bereitschaft zu haben.

Auch in Deutschland hat man die Notwendigkeit der Zentralisation erkannt, wie aus dem Radiogramm hervorgeht. Die Verteilung des Geldes findet nicht durch kleine lokale Organisationen statt, sondern durch die beiden größten deutschen Wohlfahrtsvereinigungen, das Deutsche Rote Kreuz und den Zentralausschuß für die Auslandshilfe „in vertrauensvoller gemeinsamer Arbeit zum Besten Deutschlands."

In dem Radiogramm wird für die „große Hilfe gedankt. Leider ist diese Hilfe nicht ausreichend, um den beklagenswerten Zuständen in genügendem Maße ein Ende zu machen. Ein weiteres Radiogramm der Amerikahilfe lautet:

„Größte Heilstätte der Landesversicherung in Beelitz beabsichtigt wegen Kohlenmangel von zwölfhundertdreiundachtzig auf vierhundert Betten zu reduzieren. Kleidung, Wäsche und Bettmangel in Anstalten unbeschreiblich. Ergebnis einer Rotkreuzumfrage in 14 Berliner Gemeindeschulen erweist aufs neue Gesundheitsgefährdung Kinderwelt. Von sechshundertneunundachtzig Kindern hundert lungenkrank, hundertneunundzwanzig Mittags keine warme Mahlzeit, zweihundertfünfundsechzig nur ein höchstens zwei Hemden zweihundertvierundzwanzig nur ein paar Stiefel. Letzte Woche Erhöhung Lebensmittelpreise bis fünfhundert Prozent Druck der Not ungeheuer.

Amerikahilfe."

Außer Geld und Lebensmitteln schickt das Komitee ständig neue und alte Kleider Wäsche und dergleichen nach drüben. Der Wert der Kleidersendungen während der letzten Monate beträgt allein über $200,000. Dieses alles hilft aber nur Wenigen und dies auch nur vorübergehend. Ausreichend helfen kann nur die große Masse der über das ganze Land verstreuten Deutsch-Amerikaner, in deren Herzen noch ein Funken von Liebe für das alte Vaterland glüht. Jeder kann etwas tun, der eine viel, der andere wenig.

Seht Eure alten Kleider- und Wäscheschränke durch und was Ihr entbehren könnt, schickt es dem Central Committee, Inc., 247 East 41st Street, New York, N. Y., per Paketpost oder Express, ein. Wohltun trägt Zinsen. Jeder Dollar, den Ihr auf dem Altar der Heimatsliebe opfert, wird Euch Segen bringen.

* * * * *

Willkommene Einwanderung.

535 Mennoniten aus Rußland eingetroffen. — Die neuen Ansiedler sind eine wertvolle Bereicherung der Bevölkerung Manitobas und Saskatchewans.

* * *

535 deutsche Mennoniten aus Rußland, Männer, Frauen und Kinder, trafen am Freitag abend in Winnipeg ein. Während ein erheblicher Teil nach Winkler, Altona und Steinbach in Manitoba weiterfuhr, werden die größere Zahl in der Provinz Saskatchewan und zwar in Rosthern ihr neues Heim finden.

Die neuen Ansiedler sind kräftige, gesunde Menschen, ordentlich gekleidet, denen man ansehen kann, daß sie in der Landwirtschaft aufgewachsen und daher nützliche und erwünschte Bürger in ihrer neuen Heimat sein werden, von der wir hoffen, daß sie ihnen gut gefallen und ihren Erwartungen entsprechen möge.

Wenn man die prächtigen Gestalten der neuen Einwanderer sah, die anscheinend gut genährt waren, konnte man sich kaum vorstellen, daß diese Leute Jahre großen Elends und der Verfolgung in Rußland unter der Sowjetherrschaft durchgemacht.

Prediger Epp, Altona, von der Bergthaler Gemeinde, sowie der frühere Abgeordnete Gerhard Enns, Rosthern, waren den Ankömmlingen bis Ottawa entgegengefahren, um sie nach ihrem neuen Heim im Westen des Landes zu geleiten. Alle waren hocherfreut, in Canada gelandet und den Leiden in Rußland entronnen zu sein. Sie sprachen sich außerordentlich anerkennend über die Behandlung, die sie auf dem Schiffe, das sie in Libau bestiegen, und auf den canadischen Bahnen gehabt.

Daß so viele Mennoniten mit einem Male kommen konnten, ist vor allem der Bruderliebe, die unter denselben herrscht, zu danken, indem die hiesigen Brüder dazu halfen. Es muß jedoch auch das von der C. P. R. bewiesene Entgegenkommen hervorgehoben werden, welche sich ebenfalls auf das eifrigste bemühte, es diesen tüchtigen Menschen zu ermöglichen, in größerer Zahl nach Canada zu kommen.

Sie werden jetzt in den verschiedenen Mennoniten-Gemeinden untergebracht, so daß ihre Not endlich ein Ende hat.

In der großen Mennoniten-Reserve Süd-Manitobas haben die seit 1873 dort angesiedelten Mennoniten gezeigt, was für tüchtige Ackerbauer sie sind. Aus der Wildnis haben sie im Laufe der Jahre einen Garten gemacht. Die neuen Einwanderer kommen in bereits besser geordnete Verhältnisse. Sie finden nicht nur Bahnen, sondern auch Telephone in allen Distrikten, gute Landstraßen, kultiviertes Land, während die ersten Mennoniten zu Wasser nach dem Westen kamen und in St. Boniface landeten. So wird der Anfang für die neuen Ansiedler leichter sein. In den nächsten 20 Tagen werden 2 weitere Schiffe mit Mennoniten in Canada landen und wir hoffen, daß noch recht viele folgen mögen.. Es ist viel Platz für sie in Canadas weitem Westen.

Der „Nordwesten" heißt die neuen Ansiedler herzlich willkommen. Daß es ihnen hier gefallen und daß sie unter Gottes Schutz hier gut vorankommen mögen, ist sein aufrichtiger Wunsch.

— Der Nordwesten.

* * * * *

Mission.

China.

* * *

Peking, China, 26. Juni 1923.

Teure Geschwister im Herrn!

Wir grüßen Euch im Namen Jesu! Die meisten wissen schon, daß wir hier in Chinas Hauptstadt weilen, weil Maria durch Blindarm-Leiden genötigt war, hier ärztliche Hilfe zu suchen. Die Operation vor 2Wochen war durch Gottes Gnade erfolgreich. Die Wunde ist schon ziemlich verheilt und Maria darf schon täglich aus dem Bett und Bewegung nehmen. Sie fühlt auch recht gut. So der Herr will, gedenken wir in einer Woche zurück nach Kai Chow zu gehen.

Solche Reise ist jedenfalls nicht leicht für den Patienten, und besonders in dieser heißen Zeit. Aber die Arbeit drängt und unsere Kinder warten auch. Sobald wir heimkommen, ist es auch Zeit für die Eröffnung unserer Sommerschule für Evangelisten, Kolporteure und Schullehrer. Es werden wohl an sechzig Missionsarbeiter daran teilnehmen. Durch das ganze Jahr haben sie ausgegeben, da dürfen sie jetzt für sechs Wochen einnehmen indem sie diese Schule besuchen, wo sie Hilfe in der Bibel, in der Predigt, und in den Schulfächern bekommen, je nachdem ihre Arbeit ist. Natürlich die Bibelfächer müssen sie alle nehmen.

Mir scheint diese Arbeit riesig groß, und die Aufgabe der Leitung dieser Schu-

le sehr verantwortlich. Ich möchte daher alle ernsten Kinder Gottes bitten, dieser Arbeit und unser selber in ihren Gebeten zu gedenken! Denn es ist unser Herzensverlangen, Werkzeuge in Gottes Hand zu sein, wodurch diese chinesischen Brüder und Schwestern möchten zu Jesu Füßen sitzen und ausgerüstet werden für einen aufopfernden und viel Segen bringenden Dienst für den Herrn. Sie müssen Weisheit von Oben und die Fülle des Geistes haben, um ihre große Arbeit treu ausrichten zu können. Sie bedürfen die Gebete und Unterstützung der Gemeinde Jesu Christi!

So seid nochmals herzlich gegrüßt und Gott befohlen, Eure geringen Geschwister im Herrn,

H. J. u. Maria Brown.

* * * * *

Tsaohsien, Sung; China,
den 3. Juli 1923.

Lieber Bruder Neufeld!

Deinen werten Brief mit „Draft" für $50.00 habe ich richtig erhalten. An den lieben Geber habe ich geschrieben. Es ist mir schade, daß sein Wunsch nicht gewährt werden kann, denn das erwähnte Paar Leute wird schon von jemand unterhalten.

Am 29. Juni kamen wir glücklich von unserer Reise nach und in Mongolia zurück. Nach einer sechswöchentlichen Abwesenheit war ich recht froh, wieder zu unserm lieben Arbeitsfeld zurück zu kehren. Die Bibelklassen für eingeborene Arbeiter kamen gerade zum Abschluß. Wir hatten dann noch einige sehr wichtige Besprechunchen mit unsern lieben Mitarbeitern und dann eilten sie zu ihren verschiedenen Stationen. Gott sei Dank, die Arbeit geht langsam weiter.

In Liebe Dein Bruder

H. C. Bartel.

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Hydro, Mont., den 30. Juli 1923.

Werter Editor und Rundschauleser! Gottes Segen zum Gruß! Hier war es ein paar Wochen sehr heiß, so daß etliches Getreide verbrannte. Sonnabend gab der Herr uns aber einen Regen und so ist es gestern und heute schön kühl. Ja, diese Woche werden schon mehrere anfangen, Weizen zu schneiden. Wenn Gott das Getreide ferner bewahrt, werden die meisten hier herum wohl mehr ernten, als in den letzten 6 Jahren. Etliche haben aber durch die Grashüpfer alles verloren, Schaden haben sie überall gemacht.

Am 4. Juli feierten wir alle gemeinsam ein angenehmes Kinderfest in der Brudertaler Kirche. Aber da sieht man so recht auf solchem Fest, wie das deutsche Häuflein immer mehr zusamenschmilzt und es sind noch immer etliche mehr, die fort wollen. Das macht es dann immer schwerer und einsamer für die, welche noch bleiben.

Am 17. Juli kam Rev. Jakob Wiebe von Corn, Okla. hier an und hielt uns 2 Bibelstunden und 4 Abendstunden, wir fühlten Jesu Nähe. Ja, wie sind solche Gemeinden doch bevorzugt, die solche Arbeiter unter sich haben. Und da wird es oft nicht genug geachtet. — Am 15. Juli weilte Rev. Benat unter uns und hielt uns an dem Tage 3 gesegnete Versammlungen.

Ja, der Herr sitzt noch immer am Ruder und wir fühlen das Wirken des Heiligen Geistes. Aber der Teufel weiß, daß er nur wenig Zeit hat und es heißt doppelt: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Wir erhielten einen lieben Brief von unserer Nichte Maria Peter Reimer von Schönau. Sie bittet, den innigsten Dank an Kornelius Harms abzugeben, der ihnen einen Food Draft geschickt hat. Sie bittet, einen Brief an den guten Geber zu schreiben, aber die Adresse ist so schlecht angegeben. Nach unserer Meinung soll es K. Harms, Dinuba, Calif. sein . Wenn liebe Leser ihn kennen, bitte ihn auf dieses aufmerksam zu machen. Vielen Dank im Voraus. P. Reimers haben mal ihre Wirtschaft von diesem K. Harms gekauft. Wenn er sich meldet und seine Adresse schickt, senden wir ihm den Brief von Reimers zu.

Mit vielen Grüßen:

Abr. M. Löwen.

* * * * *

Altona, Man., 30. Juli 1923.

Friede! — An dem es in der Welt durchweg so sehr mangelt, zum Gruß!

Nach geraumer Zeit des Schweigens will ich mich mal wieder hören lassen. Zuerst möchte ich berichten, daß endlich eine größere Gruppe der schwer geprüften rußländischen Geschwister am 21. d.M. in unserm gesegneten Lande angekommen ist. Der größte Teil derselben wurde laut Beschluß nach Rosthern geschickt, aber auch hier blieb ein recht schöner Teil davon; es gingen nach Winkler 66 und nach Altona 47 Tickets und Gott sei Dank, sie sind auch alle untergebracht und froh an der Arbeit.

Die zweite Partie ist auf dem Wege. Das Schiff ist am 2. August in Quebeck fällig, wohin mein 1. Gatte in Gesellschaft mit Mr. Gerhard Ens, Rosthern der ersten Gruppe entgegen fuhr und jetzt wartet er auf einen Wink von der Hauptoffice in Bezug hierauf.

Weiter kann ich berichten, daß wir hier die letzte Zeit ziemlich heiß und trocken gehabt haben und folgedessen ist die Ernte jetzt schon in vollem Gang und ist auch hin und wieder schon etwas Roggen gedroschen, trotzdem wir des strengen Winters und des späten Frühlings halber erst im Mai anfingen zu ackern; wie der Erfolg der Ernte sein wird, kann ich noch nicht sagen.

Anderes, was uns persönlich trübe Stunden macht, ist, daß es bei unsern Kindern J. C. Buhrs, Rosenfeld, schon 7 Wochen gekrankt hat. Zuerst war ihr 5jähriger Sohn Erdmann sehr krank, der Arzt stellte anfänglich Gehirnentzündung fest, nachher ging es über in fliegende Reißung; der war noch nicht aus dem Bett, dann kehrte zur Freude der Eltern ein gesunder kräftiger Sohn ein, der samt Mutter auch sein Teil Pflege und Fürsorge beanspruchte; der war noch nicht eine Woche alt, als der Schwiegersohn selbst vom, ich glaube strengsten Typhus ergriffen wurde, woran er auch noch sehr schwer leidet und fast nie ganz bei Sinnen ist, und nach des Arztes Ausspruch, die allervorsichtigste Pflege bedarf, um aus dieser Krankheit genesen zu können. Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr ihm gnädig durchhelfen möchte und ihn seiner Familie als Ernährer erhalten! Sonst ist der Gesundheitszustand allgemein gut zu nennen u. auch wir mit den übrigen unserer Angehörigen (eine arme rußländische Witwe nebst 3 kleinen Kindern mitgerechnet) sind, dem Herrn sei Dank gesund und — sehr beschäftigt.

Unter all dem täglichen Getriebe, Freuden und Leiden abwechselnd, gab es gestern Abend mal eine besonders erhebende Abwechslung. Obzwar die Zeit bei dieser Zeit, fast verlangt, doppelt ausgenützt zu werden, so hatten sich doch der Altonaer und der Rosenfelder Jugendverein, nebst den Lehrern, die in der Altonaer Bildungsanstalt einen Sommerkursus nahmen (42 an der Zahl), aufgemacht und neben der vielen andern Arbeit noch ein Gesang- und Musikprogramm aufgemacht und eingeübt, um nicht nur den Anwesenden einen schönen Abend zu bereiten, sondern was wohl der Hauptgrund gewesen sein mag, die **Güte, Langmut, Liebe und Barmherzigkeit** Gottes zu besingen und Seinen Namen **hochzuhalten.**

Beide Vereine hatten einen zahlreichen Chor und trugen ihre Lieder schön harmonisch vor. Auch die Solos, Quartetts, Männer- und Frauenchöre separat, samt Musikstücke, waren erhebend. Aber: Ihr lieben Sänger, die ihr dort gedient, wenn einer oder der andere dieses liest, so wisset, daß wir euch herzlich danken für eure Mühe und Opferwilligkeit, aber, — die Ehre gebührt **Gott** und nur Ihm allein, der euch mit diesen Gaben und Fähigkeiten ausgerüstet hat, denn; aus Gnaden sind wir, was wir sind. — Nun will ich zum Schluß eilen denn die Zeit ist gemessen, aber um nicht allzusehr in Schulden zu geraten, muß man sich ein Stündchen abreißen um etwas seiner Pflicht nachzukommen.

Allen Lieben Nah und Fern alles Beste wünschend, grüßt in Liebe auch die Editors Familien und Mitarbeiter

Maria Epp.

* * * * *

Aberdeen, Sask., Juli 1923.

Die meisten Unterhaltungen unter unserem Volk in diesen Tagen handeln wohl über die russischen Brüder, die hier am 21. d. M. aus Rußland ankamen. Hat man schon verschiedenes gelesen, wie die Zustände dort waren und sind, so wird man doch inne, wenn man so diesen Rußländern zuhorcht, daß man doch nur eine schwache Idee hatte, wie es dort eigentlich ist. Aberdeen hat das Vorrecht gehabt, 10 Familien aufzunehmen. Korrespondent

Wm. Rempel von Rosthern wird ja über den Empfang in Rosthern berichten. Ich denke jetzt öfter an die Worte des Predigers Jacob Kröker von Deutschland, als er in Hepburn vorigen Herbst eine Ansprache hielt und unter anderem besonders die Lage der Rußländer schilderte und daß nicht alles so gehen würde, wie die Amerikaner es sich dachten, dann sprach er so freundlich und flehend zur Versammlung „Brüder!, liebt die Rußländer wenn sie ankommen ein bißchen". Diese Worte gingen tief und ein mancher wischte die Tränen von den Wagen. Jetzt ist die Zeit da, also wollen nicht gleich ein Urteil fällen, wenn die Rußländer mißmutig werden.

Für dieses Mal genug.

Gerhard J. Siemens.

* * * * *

Frazer, Mont., 31. Juli 1923.

Den Frieden des Herrn als Gruß! Liebe Editoren Winsinger und Neufeld!

Es ist wohl an der Zeit, daß von hier mal wieder ein Bericht eingesandt wird, zumal schon eine geraume Zeit verstrichen ist, seit von hier was berichtet worden ist.

Die Witterung ist bis jetzt noch recht günstig gewesen zum Wachstum des Getreides und steht dasselbe bis jetzt noch ganz schön. Wenn es auch weiterhin vor Schaden bewahrt bleibt, kann es auch dieses Jahr wieder eine ganz schöne Ernte geben. Dem Herrn sei Dank dafür.

Vorigen Samstag, den 21. ds. Mts ging hier ein ziemlich starker Sturmregen über, aus dem Norden kommend, welcher etlichen Schaden an den leichten Gebäuden anrichtete, jedoch das Getreide sonst verschont blieb, außer daß es sich stark auf die Seite gelegt hatte, doch hat sich das nachher wieder aufgerichtet. Doch ungefähr 12 Meilen nordost von hier hat der Hagel großen Schaden angerichtet, besonders auf ein paar Plätzen ist die Ernte total vernichtet, so daß es sich nicht einmal lohnt, Futter zu schneiden. Wieder auf anderen Plätzen ist die halbe Ernte vernichtet. Wir waren den folgenden Montag hingefahren, wo der Hagel den mehrsten Schaden angerichtet hatte, aber wie sieht solche Gegend so öde und so wüst. Hier bei uns stand das Getreide so prachtvoll, und mit einmal ist man in eine Gegend versetzt, wo kein grüner Halm zu sehen ist. Es gibt das ja eine Geduld- und Glaubensprobe, wenn der Regen im Frühjahr von einer Zeit zur andern ausbleibt, und die Aussichten für eine gute Ernte werden immer geringer, und es gibt schließlich nur eine Fehlernte, daß der Landmann sozusagen seine Hoffnung zu Grabe tragen muß; oder aber, die Ernteaussichten sind die allerbesten, (so wie das hier gewesen war) und der Farmer hatte schon ausgerechnet, wie viele Schulen er dieses Jahr ungefähr würde bezahlen können, und siehe da, in einer kurzen Zeit, sagen wir von einer Viertelstunde, wurde ein Strich durch die Rechnung gemacht und es schien, er hatte die Rechnung, wie man zu sagen pflegt, ohne den Wirt gemacht. Hatte er? Ich glaube nicht. Ich glaube vielmehr, daß jeder christliche Mensch, und besonders der Farmer, das mit in seine Rechnung nimmt, wenn der Herr Segen und Gedeihen gibt, dann kann ich dies und das tun und wenn der Herr dann so ein Wetter kommen läßt, das auch die beste Hoffnung in einem Nu vernichtet, dennoch sagen kann: „Der Herr hat's genommen," und er kann es auch wiedergeben. Grüßend:

Jak. M. Thießen.

* * * * *

Rosthern, Sask. 30. Juli 1923.

Gruß zuvor! Lange schon hatte immer einer den andern bei Begegnungen gefragt, ob die Einwanderer von Rußland kommen würden und mit einemmale waren sie hier. Sonnabend, den 21. Juli 1923, war für die vielen Ankömmlinge der Tag, an welchem der Zug mit elf Personen-Waggons und einer Frachtkar um 5 Uhr abends in unsern Bahnhof einlief von einer vielhundertköpfigen Menge begrüßt. Nachdem alle amtlichen Formalitäten erledigt worden, und die Schar der Einwanderer ausgestiegen war, sangen die neuen — angehenden — Kanadier ein schönes Begüßungslied an die neue Heimat: „Gott grüße dich"! und darnach ein Danklied: „Nun danket Alle Gott" usw. Nachdem dieses verklungen war, folgte noch das Loblied: „Lobe den Herren" usw. in welches fast alle Anwesenden einstimmten. Ein erhebendes Schauspiel! Hierauf wurden die 1. Eingereisten von Br. David Töws, dem Aeltesten unserer Rosenorter Gemeinde, in einer kurzen Ansprache „Willkommen" geheißen, worauf ein Bruder, Prediger Hamm, kurz antwortete. Da sich der Tag seinem Ende zuneigte wurden sozusagen alle in die vorhandenen Fuhrwerke aufgenommen und samt der Baggage in die verschiedensten Richtungen unsern Augen entführt: Nach Eigenheim, Laird, Tiefengrund, Waldheim, Hepburn, Mennon, Dalmeny, Langham, Osler, Aberdeen, Hague, Bergthal und wohin sonst noch. In Rosthern sind, wie es mir vorkommt, nur einzelne geblieben. — Der Herr segne ihren Eingang! Er lasse es ihnen gelingen, sich hier ein Heim zu gründen, in welchem sie sich nach Ueberwindung der unvermeidlichen, arbeitsschweren Einlebungsperiode wohl fühlen möchten! Das walte Gott! —

In Nummer 28 der „Menn. Rundschau" vom 11. Juli d.J. schreibt eine Helena Weise aus Dresden A. Am Poppsstraße 24 II und spricht die Bitte aus, ob ich ihr über die Familie ihres in Rosthern am 12. Juni 1911 verstorbenen Onkels Jakob Bernhard Giesbrecht einige Nachrichten könnte zukommen lassen. Ich tue das gerne, denn wir waren sehr gut bekannt und durfte ich Zeuge seines schweren Leidens sein, aber nicht bis ans Ende, da mich meine Pflicht ins Postamt auf meinen Posten rief. Die Frau blieb mit ihren Kindern, sieben an der Zahl, in dürftigen Umständen als Witwe zurück. Br. Giesbrecht hatte sich in den Menn. Unterstützungsverein einschreiben lassen und die tausend Dollar, welche seiner ihn überlebenden Witwe nach seinem Tode ausgezahlt wurden waren ihr eine wesentliche Hufe. Ihr Vater, Br. Abr. Dyck, und die Brüder Heinrich, Franz und Abraham nahmen sich ihrer hilfreich an, kauften ihr in dem Städtchen Waldheim ein Anwesen, welches sie auch heute noch bewohnt. Ihre Tochter Helena, ist bereits mehrere Jahre verheiratet mit Br. Emil Friesen und bewirtschaften sie etwa 14 Meilen nördlich von Waldheim eine Farm. Bernhard ist noch ledig und ist der Mutter eine starke Stütze. Auch die Töchter tragen dazu bei, der Vereinsamten das Leben zu erleichtern. Zwei oder drei Töchter und der jüngste Sohn, Heinrich gehen noch in die Schule. Sie hat eine ziemlich große Baustelle und diese in einen Garten verwandelt, wo sie ihren Kartoffelbedarf, zum großen Teil wenigstens, und alles für den Hausbedarf notwendige Gemüse zieht. So weit mir bekannt, erfreuen sich alle der besten Gesundheit, außer daß zwei Töchter viel an ihren Augen gelitten haben, als sie jünger waren. Das ist ungefähr alles, was ich zu berichten habe. Ihre Adresse ist Witwe Jak. B. Giesbrecht, Waldheim, Sask., Canada.

Gestern, Sonntag, nach Mittag, kamen unsere Kinder Peter S. Rempels, verabredetermaßen von Waldheim herüber und fuhren mit uns nach Neuanlage zu unsern Geschwistern Isaak Wallen auf Besuch; unsre Tochter, die Witwe Jakob Janzen fuhr auch mit. Als wir bei Wallen ankamen, fanden wir meine Schwester, Witwe Isaak Löwen hieselbst auch schon dort als Gast, auch Peter C. Unraus, Schullehrer in dem Dorfe Schönwiese; sie sind Isaak Wallen Kinder. Bald nach unsrer Ankunft kam noch ein Paar ihrer Kinder hin, Peter Wall mit Frau und Kind, und ihnen folgten dann noch unsere Kinder, Gerhard, der jüngste, mit Familie, sodaß die lieben Geschwister das Haus voll hatten. Wir verweilten nicht allzulange und waren vor 9 Uhr schon daheim.

Das Getreide fängt an zu reifen. Es ist gegenwärtig etwas feuchte Witterung. Sobald sonniges Wetter einsetzt, wird auf einzelnen Feldern die Gerste reif und dann geht das Ernten an; das meint aber nicht, daß die Ernte dann schon eine allgemeine sein wird. —

Herr und Frau N. A. Tapscott, die Kinder unserer Geschwister Gerh. P. Rempels, Laird, kamen heute zu uns und A. G. Hamms, um sich zu verabschieden; sie fuhren auf dem heutigen 4 Uhr Zug ab nach Ontario. Ihre Geschw. Isaak J. Penners kamen mit ihnen herein und wir alle wünschen ihnen glückliche Fahrt und Gottes Segen dort drüben; Herr Tapscott ist hier Jahre lang Schullehrer gewesen.

Wm. Rempel.

* * * * *

Lowe Farm, Man. 31. Juli 1923.

Will denn wieder einen kleinen Bericht einsenden. Daß der Mensch hier keine bleibende Stätte hat, ist uns wieder in Erinnerung gebracht, durch das Abscheiden des alten A. Giesbrecht, an den der Ruf

am 12. Juli erscholl: Komm wieder, Menschenkind. Er war schon etliche Monate gelähmt und in seinen letzten Tagen war er noch sehr schwer krank. Alt geworden so 63 Jahre. Sein Leben ist auch voll Mühe und Arbeit gewesen und an Enttäuschungen hat es ihm auch nicht gefehlt. Es heißt, der Herr wird abwischen die Tränen von ihren Augen; wohl die um Not und Sünde geweint.

Das Begräbnis fand am 14. statt (es war ein freies Begräbnis.) Die Beteiligung war eine sehr große. Die Leichenrede wurde vom Aeltesten H. Friesen gehalten. Am 27. Juli hatten wir Br. P. A. Penner, Missionar von Indien, in unserer Mitte. Seine Rede hielt er bei der Schule zu Lowe Farm um 7 Uhr abends unter freiem Himmel. Er meinte, er fühle sich heute nach Indien versetzt, denn so predige er dort oft, doch ginge es dort nicht so still zu, denn da käme mancherlei dazwischen; dort spielten die Kinder manchmal vor ihm in der Predigt und wirbelten Staub auf und er meinte, es sei keine Kleinigkeit, im Staube reden; er hatte seine Stimme zum Teil dadurch verloren; auch träfe es sich, daß mal eine Kuh dazwischen käme, und selbige fortzutreiben gehe nicht an, denn die Kuh wird bei den Indiern für heilig gehalten. Das Leben ist auch nicht immer sehr gemütlich dort, daß der Missionar dahin geht, um ein sorgenloses Leben zu führen, wie manche Leute meinen, konnte man aus seinen Reden hören, daß dem nicht so ist. Nein, die Liebe Christi muß den Menschen dringen, der sich zu solcher Arbeit und Mühe hingibt. Die Arbeit sei auch nicht vergeblich, wie Br. Penner sagte, denn sie hätten dort viele liebe Gotteskinder, die dem Herrn Ehre machten, die auch täglich ihre Bibel lesen. Also ist es nicht vergeblich, Mission zu treiben. Der Lohn wird auch groß sein; denn es heißt in Daniel: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. —

Wir sind hier jetzt sehr beschäftigt mit Getreideschneiden; doch die Ernte wird nur klein sein; es gibt wohl nur eine halbe Ernte, denn es ist viel Rost gefallen. Das Wetter ist nicht passend in der Ernte, denn wir haben schon etliche Tage immer etwas Regen; aber es war auch schon ziemlich trocken; in den Gärten tut der Regen sehr gut.

Johann Ens.

* * * * *

Reisebericht von Heinrich Rempel, Steinbach Man.

(Fortsetzung.)

Donnerstag, den 19. Juli fuhr ich mit Geschwister Hein. Bullers zur Versammlung nach dem Bethause, denn dort predigte Bruder David Regehr von Minnesota, der gekomen war, hier verlängerte Erweckungsversammlungen zu halten. Er machte heute nur die Einleitung. Darauf folgte Missionar Balzer von China mit Mitteilungen von ihrer Arbeit dort im Heidenlande, seine Gattin erzählte uns auch noch mehreres von ihrer eigenen Bekehrung und wie der Herr sie berufen hätte. Vom Bethause fuhr ich mit Geschwister Leppen mit zur Nacht. Es hatte des Morgens wieder geregnet. Freitag, den 20. fuhr ich auf dem Zug von Dalmeny nach Hepburn. Schwager Johann Quiering war mit dem Auto zum Bahnhof gekommen um mich abzuholen. Die Schwester Quiering ist meine Cousine. So blieb ich dort bei ihnen bis zum nächsten Tag. Sonnabend, den 21. war ich zu Mittag bei Heinrich Thiessens. Ich hatte dort mit den Geschwistern eine rege Unterhaltung, besonders weil ich mit der Schwester dort in der alten Heimat in einem Dorfe gewohnt habe (nämlich Paulsheim), als wir noch in den Jugendjahren lebten. Zu Vesper ging ich noch zu den lieben Geschwistern Peters mit welchen ich schon bekannt wurde, als sie noch in Manitoba wohnten. Zum Abendbrot ging ich noch nach Geschwister Bernhard Fasten. An einer schönen Unterhaltung fehlte es nicht, sowohl bei Geschw. Peters als auch bei Gesch. Fasten. Bruder Fast ist gerade beschäftigt, ihr Haus auszubessern dort in der Stadt, vorher wohnten sie auf einer Farm, welche sie aufgegeben haben an eines ihrer Kinder. Zu Nacht gings wieder nach Quierings. Sonntag, den 22. mit Gesch. Quierings nach Waldheim zum Sängerfest gefahren. Indem es des Nachts ziemlich geregnet hatte, glitt das Auto ziemlich hin und her, doch es ging ja alles gut ab und kamen glücklich hin. Von der Vormittagsversammlung bekamen wir nur den letzten Teil. Das Sängerfest war ja nicht so, wie es hätte sein können, indem mehrere Chöre von entfernten Plätzen nicht erschienen waren, und auch noch andere Stücke ausbleiben mußten. Jedenfalls war es wegen des kotigen Weges. Zu Mittag war ich bei meinem Vetter Abraham Willems und zur Nacht bei ihren Kindern Gerhard Willems. Bemerke noch, daß Vetter Willems' Frau leidend ist an den Beinen schon eine Reihe von Jahren. Haben auch schon viel Medizin angewandt, doch mit wenig Erfolg. Grade in letzter Zeit hatte ihnen ein Arzt Medizin verabreicht, durch welche es ihr in den ganzen Körper getrieben war und sie überhaupt krank fühlte, konnte folgedessen auch diesen Festen nicht beiwohnen, wiewohl sie nur einige Ruthen ab wohnen von dem Versammlungshause. Des Abends war auch noch Versammlung. Ein Prediger namens Jakob Wieler, der nicht längst von Deutschland, (von Rußland dorthin geflüchtet) gekommen war und jetzt bei Laird wohnhaft ist, hielt eine Ansprache über Gottes Wort. Bei seiner persönlichen Vorstellung erzählte er uns noch von seinen wichtigen Erfahrungen, die er dort bei seiner Flucht erfahren hatte. Ja, er sagte, daß er es nur für ein Wunder Gottes hielt, daß er noch so glücklich davon gekommen wäre, daß er nicht ermordet wäre.

Montag, den 23. war vor- und nachmittag Sonntagschulkonvention. Es wurde ja manches Lehrreiche hervorgehoben, was die Sonntagschule angeht. Vorteile und Nachteile wurden angeführt. Die freien Besprechungen waren lebhaft und interessant. Mehreres kam zum Abschluß, unter anderm auch, dieses, daß sie dort in ihren Gemeindekreisen anstatt die Lektionen die Bibel brauchen wollten, um besser den zusammenhängenden Gang der Biblischen Geschichten im Auge zu halten. Ich denke, dieses ist nicht schlecht angebracht. Nach Schluß des Festes fuhr ich mit einem Bruder Heinrich Quiering nach dem Bethause zur Abendversammlung. Nach der Versammlung fuhr ich mit Bruder Abraham Schmidt nach der Schwiegertochter Gerh. Rempel. Dienstag, den. Tag über dort gewesen. Des Abends mit einem Sohn der Geschw. Bernhard Schierlings nach der Versammlung gefahren und auch wieder zurück. Es hatte auch wieder auf Stellen geregnet. Mittwoch, den 25. nachmittags mit alte Geschwister Schultzen nach alte Geschwister Flammings zur Begräbnisfeier gefahren. Indem in Mt. Lake, Minn. ihr Verwandter oder Schwiegersohn Cornelius Hiebert, der gestorben, dort am selbigen Tage begraben wurde. Von Mittag bis Abend fast immer ohne Unterbrechung geregnet, mitunter mit starkem Gewitter. Des Abends wieder zur Versammlung. Zur Nacht fuhr ich mit Geschwister Heinrich Warkentins nach Dalmeny. Donnerstag, den 26. Zu Mittag und Abendbrot bei Gesch. Gerhard Leppen. Der I. Schwager hat ausgezeichnet schönes Getreide, wohl mit von dem besten, das ich hier gesehen habe, wenn man hier auch sozusagen überall gutes Getreide sieht, außer daß einiges schon zu sehr mit wildem Hafer befleckt ist. (Schluß folgt.)

* * * * *

Von hier und dort.

John Boschman, Medford, Okla. sendet Zahlung für zwei Rundschau nach Rußland und schreibt am 30. Juli: Es ist sehr trocken, das Pflügen geht sehr schlecht. Die Ernte ist mittelmäßig ausgefallen, Weizen von 5 bis 18 Buschel vom Acker, Hafer von 15 bis 25 Buschel. Korn wird es in unserer Gegend wenig geben. Von Krankheit kann ich nur berichten, daß Br. Neufeld und Br. Johan Gäde noch unter den Leidenden sind. Sie können noch nicht von ihrer Krankheit gesund werden. Der Herr wolle ihnen Gesundheit geben, ist mein Wunsch und Gebet.

* * *

Johann B. Harder schreibt am 30. Juli von Riverville, Man: Es ist etwas naß, so daß es mit der Heuernte nicht recht vorwärts kommt und die Getreideernte ist nahe, so daß schon hier und da angefangen wird. Der Rost ist wieder viel gefallen, so daß der Weizen sehr schmal bleibt. Jacob Klassen, Bergtal, ist durch Blitz am 22. Haus und Stall abgebrannt, es wurde wenig gerettet. (Das übrige ist kein Gedicht, denn zu einem Gedicht gehört mehr, als nur ein Reim. Die Gedanken sind sonst gut, aber gute Gedanken machen noch nicht immer ein Gedicht. Editor.)

Ein edler Menschenfreund.

(Fortsetzung.)

* * *

„Das vergelte Ihnen Gott! ist's möglich, der gnädige Freiherr von Cannstein, schon viel hörten wir durch unseren Pfarrer von Ihnen!" sagte jetzt die Mutter tiefbewegt. —

Sie waren in Talstein angelang, und Frau Wehrentraut wies dem Freiherrn das Pfarrhaus, in das er zu gehen wünschte. „Also, mein Sohn, ich werde weiter von Euch hören. Noch eins: bedenkt, daß ich daran glaube, daß Ihr allererst tun werdet, was dem Willen Gottes gemäß ist."

Heinrich Wehrentraut war nur einer von den vielen, für dessen inneres und äußeres Wohl der hochherzige Freiherr von Cannstein eintrat. Bald sorgte er für arme Verlassene, Vertriebene oder Arbeitslose, bald verschaffte er einem überarbeiteten Gelehrten die nötige Erholung und stiftete in verschiedenen Städten Freitische für arme Studenten. Karl Hildebrand v. Cannstein stammte aus kerndeutschem, frommem Geschlecht. Sein Vater war Oberhofmarschall des Großen Kurfürsten gewesen, der ihm den Freiherrnrang verliehen hatte. Trotz der beständigen Hofluft hatte er sich den tiefen Sinn für die Höhenluft der Ewigkeit bewahrt, wovon umfangreiche Auszüge aus wichtigen Schriften der Kirchenväter, die man nach seinem Tode unter seinen Arbeiten gefunden hatte, Zeugnis gaben.

Karl Hildebrand hatte aus seinem Elternhaus eine religiöse Grundrichtung empfangen, die aber durch ein persönliches Erlebnis noch vertieft wurde, und seinem ganzen Wesen eine entschiedene Frömmigkeit verlieh. Als junger Soldat erkrankte er auf einem Feldzug gegen Frankreich in Brüssel schwer an der roten Ruhr, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Es ging bei dem jungen Freiherrn durch heiße Kämpfe, — sein Leben übergab er in einer ernsten Stunde seinem Erlöser und gelobte ihm: „wenn du mich von dieser Krankheit errettest, will ich mein Leben lang dir, nur dir allein dienen mit meinen Gaben und Kräften, meinem Gut und Geld."

Jene Stunde wurde der Wendepunkt seines Lebens vom Durchschnittschristentum zu einer völligen Hingabe in den Dienst Gottes. Bald nach seiner Genesung und Rückkehr in die Heimat fand er in Berlin an Probst Spener einen verständnisvollen und in allen seinen ernsten Bestrebungen fördernden Freund. Durch ihn lernte er den Gründer des Halle'schen Waisenhauses, August Hermann Francke, kennen und auch ihm schloß sich der junge Freiherr gar bald in herzlicher Freundschaft an. Er bekleidete kein öffentliches Amt, obgleich seine hohe Begabung, sein großes Vermögen und die einflußreichen Beziehungen seiner Familie ihm glänzende Aussichten eröffneten. Er glaubte, als freier Mann besser imstande zu sein, „sich dem treuen Gott mit Seele und Leib, Hab und Gut gänzlich ergeben und aufopfern zu können."

Wohin der Freiherr auf seinen vielen Reisen kam, überall fand er Gelegenheit zu helfen. Seine ehrenhafte, klare, glaubensstarke und liebevolle Persönlichkeit erwarb ihm bei Armen und Reichen die höchste Beachtung und Bewunderung. Er hatte, was den zerfahrenen Menschen unserer heutigen Zeit so fehlt, eine besonnene Art, eine Beschränkung auf klar erkannte Pflichten und dabei zugleich weitherzige Aufgeschlossenheit für alles Gute, Leidende und Bedürftige. — Als sein bedeutendstes Lebenswerk aber betrachtete er: dem deutschen Volk Luthers kostbare Bibelübersetzung durch billigeren Druck weiten Kreisen, auch den allerärmsten zugänglich zu machen. Die Kosten eines Bibelbesitzes konnte bis dahin nicht ein jeder erschwingen. Das große Werk Cannsteins wurde das erste Glied einer weitreichenden Kette, die sich seit zwei Jahrhunderten segensvoll fast über die ganze Welt erstreckt.

Der Herbstwind brauste durch die Wälder, von denen das Thüringsche Dörflein Talstein umgeben war. Ganz am Waldessaum gelegen stand ein kleines Haus mit winzigen Fenstern. An dem einen, das mit blütenweißen Vorhängen versehen war, saß die Lehrerwitwe Wehrentraut am Spinnrad. Während das Rädchen schnurrte, eilten die Gedanken der einsamen Frau in die Ferne und in vergangene Zeiten. Gerade heute hatte sie von Erfurt, wo ihr Heinrich seine Strafe abbüßte, die Nachricht erhalten, daß er sich zur vollen Zufriedenheit betrage und daß, wenn er so fortfahre, ihm einige Monate erlassen würden. Das war dem bekümmerten Mutterherzen ein Balsam. Ein Jahr sollte seine Strafzeit währen, erst war sie auf noch längere Zeit bemessen worden, aber des Jünglings reumütiges, offenes Wesen hatte auf die Richter einen guten Eindruck gemacht und man war auf ein Jahr Haft zurückgegangen. Sollten Heinrich davon noch einige Monate erlassen werden, — so rechnete die Mutter, — könnte er vielleicht zu Ostern wieder frei sein. Was aber dann? Doch der gütige Freiherr von Cannstein hatte versprochen, daß er für Heinrich sorgen wolle. Erst kürzlich war Pfarrer Anders, der treue Freund ihres verstorbenen Mannes, bei ihr gewesen und hatte sie getröstet: „Liebe Frau Wehrentraut, haltet fest daran: „Gott hat viel tausend Weisen zu retten aus der Not, und Eurem Sohn wird er durch unseren edlen, hochherzigen Freiherrn helfen, das denke ich bestimmt."

Frau Wehrentraut war als frohes Kind mit ihrem einzigen Bruder im Elternhaus in Lübben in der Lausitz aufgewachsen. Ihr Vater gehörte einem alten Kaufmannsgeschlechte an. Schon durch viele Geschlechter hindurch hatte sich das Geschäft vererbt. Die Mutter war von altem Adel, aber völlig mittellos gewesen. Kaum zwanzigjährig hatte sie den angesehenen Kaufmann Weber geheiratet. Die Ehegatten waren in ihren Anschauungen religiöser, geistiger und wirtschaftlicher Beziehung zu verschieden, als daß sie wahrhaft glücklich hätten sein können.

Frau Weber war eine tiefangelegte, fein empfindende Seele. Sie hatte in ihrem Elternhaus von Paul Gerhard, dem gottbegnadeten Sänger, der damals in Lübben Archidiakonus war, innere Anregung und weiterwirkenden Segen empfangen. — Sie konnte sich später selbst nicht verstehen, daß sie sich dem weltlich gesinnten, eigentlich nur nach äußeren Vorteilen gerichteten Kaufmann Weber zu eigen gegeben hatte. Die große Armut ihrer Eltern, die sie von Kind auf mit getragen und darunter gelitten hatte, war wohl der Grund gewesen, daß sie den Werbungen des ansehnlichen Kaufherrn, der ihr viel Liebes und Schönes zu sagen und zu schenken verstand, Gehör schenkte. Diesen hatte zu der anmutigen Friedlene von Grunwart eine Zuneigung erfaßt, die ihn über ihre Armut hinweg sehen ließ.

Frau Weber war der gute Geist der Familie; sie erzog ihre beiden Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Adalbert war ganz des Vaters Charakter, nur daß sich die Geldlust und Gier schon von klein auf noch unangenehmer bei ihm zeigte als bei seinem Vater, sodaß dieser sogar oft sagte: „Habe deine Gedanken vor allem erst einmal bei deinen Schulaufgaben, ehe du beständig an verdienen und reich werden denkst. Die drei Jahre jüngere Bianka war der Mutter Ebenbild und hatte ein aufgeschlossenes Herz für die frommen Lehren und Ermahnungen, die von der treuen Mutter in sie gepflanzt wurden. Mit unbegrenzter Liebe hing sie an der zarten Mutter und hatte schon

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen anstellen. Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat werde man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U. S. A.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel. Office und Rendenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen

frühzeitig ein feines Empfinden und Teilnehmen an dem mangelnden gegenseitigen Verständnis der Eltern. — Adalbert liebte seine Schwester, so weit es seiner kühlen, berechnenden Natur möglich war und hoffte für sie auf eine reiche Verbindung, am liebsten natürlich mit einem Kaufmann, mit dessen Vermögen das väterliche Geschäft erweitert und befestigt werden könnte. Seit Jahren stand es nicht gut damit. Allerlei gewagte Unternehmungen, in die sich der Kaufherr eingelassen hatte, waren fehlgeschlagen und der Zusammenbruch des Hauses stand drohend vor der Tür. Da — Bianka hatte eben ihr neunzehntes Lebensjahr vollendet, — führte Adalbert seinen Freund, einen jüdischen, sehr reichen Kaufmann bei seinen Eltern ein. Es währte nicht lange, so bewarb sich dieser ernstlich um die Hand Biankas und nur viel zu gut merkte das junge Mädchen, wie Vater und Bruder mit ihrem ganzen Hoffen und Wünschen hinter dieser Werbung standen. —

Aber nein, — sie konnte ihnen nicht zu Willen sein, auch wenn ihr Herz noch ganz frei gewesen wäre. — Niemand, nicht einmal die geliebte Mutter wußte es, daß Lehrer Wehrentraut, der stille, schlichte Mann, den sie im Hause einer Tante kennen gelernt hatte, ihr lieb und teuer war. — Noch kein Wort davon war zwischen ihnen gewechselt worden, und doch wußten sie beide voneinander, auch ohne Worte, daß sie gewillt waren, ihren Lebensweg gemeinsam zu pilgern. —

Die Mutter verstand nur zu gut, daß ihre Tochter den Werbungen des jüdischen Kaufmanns mit kühler Zurückhaltung, ja sogar mit Ablehnung entgegentrat. — Es kam zu harten Auftritten zwischen den Ehegatten, von denen Bianka ungewollt einmal Zeuge wurde.

„Würdest du dem Mädchen nicht beistimmen", sagte der Vater in hartem Ton, „sondern sie beeinflussen, dem achtbaren, reichen Rosenfeld freundlich zu begegnen, sie würde es sicher tun. Du bist schuld, Frau! Bedenke das eine, daß nur diese Verbindung mit dem Kaufmann Rosenfeld unser Haus vor dem Untergange bewahren kann."

Die Mutter war erblaßt, und Bianka hatte ihre Antwort nicht verstanden, schon war sie in das Zimmer geeilt und hatte ausgerufen:

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Die bekannte amerikanische Sängerin Lillian Russel, die sich während des Krieges patriotisch sehr hervortat, erzählt in ihren Lebenserinnerungen ein interessantes Vorkommnis. Sie wurde eines Tages nach Pittsburgh gerufen, um dort einen neuen Konzertsaal auf seine Akustik zu prüfen. In Begleitung ihres späteren Gatten, einer Anzahl Journalisten und Künstler begab sie sich nach der Kohlenstadt. Nachdem sie in dem Saale etliche Lieder aus ihrem Repertoire gesungen hatte, machte jemand den Vorschlag, sie möge einmal das „Star-Spangled Banner" singen. Die Künstlerin war natürlich bereit, aber sie kannte den Text nicht und fragte ihre Begleiter, ob nicht einer so freundlich sein wolle, ihn für sie niederzuschreiben. Aber auch von ihren Begleitern kannte keiner den Text. Da fiel der Blick der Künstlerin auf eine Gruppe Arbeiter, die in einer Ecke des Saales auf einem Gerüst beschäftigt war. Sie rief hinauf, ob denn nicht einer von ihnen den Text des „Star-Spangled Banner" wisse. Die Arbeiter schickten einen Lehrling herunter, einen deutschen Jungen, der schrieb den Text auf das Papier, in das seine Mutter ihm das Frühstück gewickelt hatte. So konnte die Russel das amerikanische Nationallied singen, ohne wegen des Textes in Verlegenheit zu kommen.

* * * * *

Der Häuptling der Schwarzfuß Indianer, Two-Gun-Whitecalf, dessen Kopfbild auf dem Buffalo Fünfzentstück zu sehen ist, bekehrte sich kürzlich zum Christentum und schloß sich der Methodistenkirche in Browning, Montana, an.

Tabor College.

Tabor College eröffnet das 16te Schuljahr am 4. September 1923. Alle unsere jungen Leute, die gedenken, eine höhere Schule zu besuchen, sind freundlichst eingeladen, sich zur Eröffnung des Schuljahrs einzufinden.

Tabor College ist eine christliche höhere Lehranstalt welche den Bedürfnissen und Wünschen unserer Jugend entspricht. Unsere Schule bietet günstige Gelegenheiten, sich für einen Lebensberuf gründlich vorzubereiten in einer christlichen Umgebung und unter christlichen Lehrern.

In Tabor College werden Gelegenheiten geboten für solche, die sich ausbilden möchten als Prediger, Sonntagsschul-Arbeiter, Tagesschul-Lehrer, in der deutschen Sprache, fürs Geschäft, für Musik, und auch für solche, die sich eine allgemeine Bildung aneignen möchten. Ein Kapital, das in einer gründlichen christlichen Bildung angelegt wird, trägt hohe Zinsen für Zeit und Ewigkeit.

Um weitere Auskunft und Katalog wende man sich an:

TABOR COLLEGE

Hillsboro, Kansas

Wie kommt es,

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.